



Schulraum gestalten

Planung und Weiterentwicklung von Anlagen der Volksschule



Legende

→ **Grün** sind Anregungen in Form von Aufzählungen und Beispielen.

Blau hervorgehoben sind wichtige Begriffe oder Begriffe, zu denen weiterführendes Wissen verfügbar ist.

Blaue Kästen enthalten Empfehlungen im Hinblick auf das Raumprogramm von Schulen. Sie sind im Anhang 1 zusammengefasst.

Graue Kästen definieren oder erläutern Begriffe.

Bilder illustrieren einzelne Aspekte und stammen von Schulen aus dem Kanton Bern.

Der Begriff **Schulraum** bezeichnet den Raum als Ressource und Potenzial – im Hinblick darauf, wie die Menschen sich darin bewegen, handeln und interagieren können. Er lässt offen, wie dieser Raum begrenzt, gegliedert und strukturiert wird.

Der Begriff **Schulanlage** bezeichnet Areal, Bauten, Räumlichkeiten und Einrichtungen als Gesamtes.

Der Begriff **Schule** meint den Lern-, Arbeits- und Lebensort als Ganzes – mit allen Funktionen und Angeboten, wie sie in Kap. 2 beschrieben werden.

Vorwort	5		
Einleitung	6		
Guter Schulraum für eine gute Schule	7		
Zweck und Aufbau der Broschüre	7		
1. Flexibler Raum zum Lernen – Arbeiten – Leben	8		
1.1 Verschiedene Lehr- und Lernformen im Wechsel	8		
1.2 Arbeitsort für Lehrkräfte und Schulleitung	10		
1.3 Lebens-Raum	11		
Aktivitäten und Bedürfnisse	12		
Stimmungen	13		
Raum für Erfahrungen	13		
Sicher und gesund	14		
1.4 Multifunktional und flexibel	15		
2. Schulraum mit verschiedenen Funktionen	16		
2.1 Schuleingangsphase: Kindergarten, Basisstufe und Cycle élémentaire	17		
2.2 Klassen- und Gruppenraum	19		
2.3 Spezialraum und Infrastruktur für verschiedene Fachbereiche	20		
Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG)	20		
Bildnerisches, textiles und technisches Gestalten	22		
Musik	23		
Kultur und Begegnung	23		
Bewegung und Sport	24		
2.4 Medien und Informatik	25		
Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT)	25		
Bibliothek/Mediathek	25		
2.5 Integration und Besondere Massnahmen	26		
2.6 Tagesschule	27		
2.7 Schulsozialarbeit und médiation scolaire	29		
2.8 Aussenraum	30		
3. Planung und Entwicklung im gegenseitigen Austausch	31		
3.1 Zeitplan und Zusammenarbeit	32		
Arbeitsgruppe/Projektteam	33		
Anspruchsgruppen	34		
Begleitung und Wissen einholen	35		
Prozesse innerhalb der Schule	36		
Kommunikation und politischer Prozess	37		
3.2 Raum- und Bedarfsanalyse	38		
3.3 Strategische Planung	40		
3.4 Vorstudie und Projektevaluation	41		
3.5 Projektplanung und -umsetzung	42		
Anhang	43		
Anhang 1:			
Checkliste für das Raumprogramm	43		
Anhang 2:			
Öffentliche Kommunikation und Projektverlauf	45		
Anhang 3:			
Schulraum in der Volksschulgesetzgebung	46		



Vorwort

Bildung lebt von Beziehungen zwischen Menschen. Damit Beziehungen entstehen und sich entwickeln können, schaffen Pädagoginnen und Pädagogen Räume und Kontexte: Sie ermöglichen Zusammenarbeit, Austausch und Interaktion, umgekehrt aber auch Rückzug und Erholung. Die räumliche Umgebung – der Schulraum – ist eine wichtige Ressource ihrer täglichen Arbeit.

Man spricht davon, den Raum zu «bespielen». Dieser Ausdruck gefällt mir: Wenn wir spielen, kennen wir Regeln, die Sicherheit vermitteln und das Miteinander ermöglichen. Wichtig ist aber auch der «Spiel-Raum». Er bietet innerhalb des Rahmens immer wieder neue Möglichkeiten, die wir ausprobieren und die uns inspirieren.

Wie muss Schulraum aussehen, dass er Lehrkräfte und Schulleitung bestmöglich unterstützt? Ein Patentrezept für guten Schulraum gibt es bestimmt genauso wenig wie eines für gute Schule. Trotzdem glaube ich, dass Schulraum gut ist, wenn die Menschen sich dort wohl fühlen, gerne dort arbeiten, einander begegnen, wenn sie ihn flexibel nutzen können, wenn er Freiräume bietet, die Neues zulassen. Dies hat nicht nur mit Quantitäten des Schulraums zu tun, sondern ebenso sehr mit Qualitäten.

Guter Schulraum eröffnet Möglichkeiten der Zusammenarbeit, damit Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler mit ihren unterschiedlichen Voraussetzungen voneinander lernen können. Immer mehr Beziehungen entstehen über Klassen und Jahrgänge hinweg oder über den Unterricht hinaus, wie etwa im zweijährigen Kindergarten, der Basisstufe oder der Tagesschule.

Planen Gemeinden heute Schulraum, setzen sie auf Jahre hinaus Rahmenbedingungen für eine Schule, die sich in dieser Zeit weiter verändern wird. Schulraumplanung heisst, gemeinsam an der Schule von morgen zu «bauen». Dies beginnt mit der Schul- und Unterrichtsentwicklung: Wie wollen wir an unserer Schule unterrichten, zusammenarbeiten und zusammen leben? Welche Rolle spielt unsere Schule in unserer Gemeinde?

Die Antworten auf diese Fragen fallen nicht überall gleich aus, jede Schule und jede Gemeinde ist anders. Wo nötig helfen Fachleute, passende bauliche Lösungen zu finden. Vielleicht liegt das entscheidende Potenzial aber auch schon in der Umnutzung von Bestehendem. Bestimmt lohnt es sich, nicht einfach zu ergänzen, was fehlt, sondern immer auch das Ganze zu sehen – eine spannende Aufgabe, bei der sich die Beteiligten auf eine intensive Zusammenarbeit einlassen.

Wir möchten Ihnen mit dieser Broschüre einige Anhaltspunkte und Anregungen für die Planung vermitteln. Die Broschüre wird aber nicht nur Antworten liefern, sondern auch Fragen aufwerfen, über die Sie sich austauschen werden.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der gemeinsamen Suche nach zukunftsweisenden und massgeschneiderten Lösungen für Ihren Schulraum.

Bernhard Pulver

Erziehungsdirektor des Kantons Bern

Einleitung

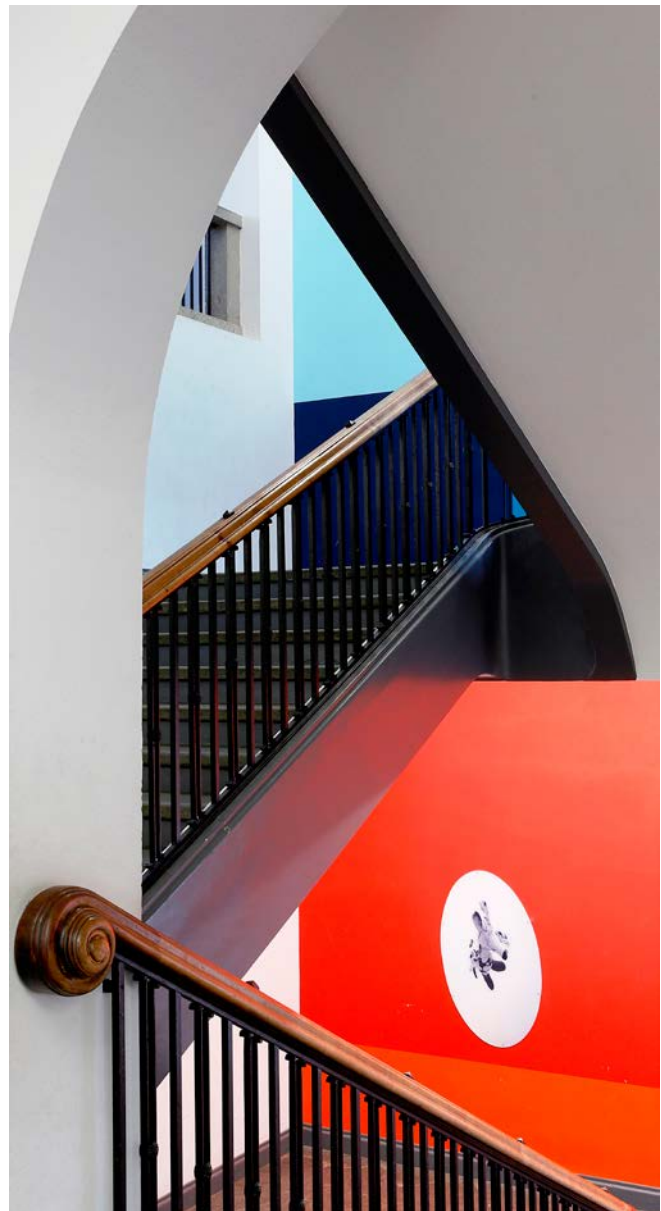
Schulen wandeln sich: Zusammen mit der Gesellschaft und der Arbeitswelt verändern sich auch die Anforderungen an das Lernen und Arbeiten in der Schule.

Gleichzeitig bringt die Forschung neue Erkenntnisse, pädagogisch-didaktische Ansätze und Ideen. Lehrkräfte wollen ihren Unterricht weiterentwickeln und verbessern.

Der Schulraum sollte diesen Wandel mitmachen. Er bildet den Rahmen für das Lernen und Arbeiten, er bietet Möglichkeiten und setzt Grenzen. Umgekehrt gestalten die Menschen den Schulraum, weisen verschiedenen Orten Bedeutungen zu, strukturieren und verändern ihn.

Zudem sind Schulen sozial und kulturell in ihre Gemeinde eingebettet, sind Teil der Entwicklung ihres Quartiers oder ihres Dorfes, nehmen am Leben der Gemeinde teil und bieten Raum für außerschulische Nutzungen.

Schulen entwickeln ein eigenes Profil und eine eigene Identität. Deshalb muss nicht jede Schulanlage gleich aussehen.



Guter Schulraum für eine gute Schule

Gute Schule basiert auf einer konstruktiven, aktiven Zusammenarbeit von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern sowie der Eltern.

Die Umgebung muss es den Lehrkräften ermöglichen, jede Schülerin und jeden Schüler zu aktivieren und zu fördern, den Unterricht effizient zu strukturieren und ein lernförderliches Klima zu erhalten. Räume und Ausstattung sind dafür eine wichtige Rahmenbedingung.

Für Erstellung, Unterhalt und Betrieb von Schulanlagen der Volksschule sind im Kanton Bern die Gemeinden zuständig. Der Kanton bezahlt seit 2002 keine Beiträge mehr an den Schulbau.

Die kantonale [Volksschulgesetzgebung](#) gibt Mindestgrössen für Räume und Grundsätze zur Nutzung vor (siehe Anhang 3). Der Bedarf an Schulraum ist darüber hinaus verknüpft mit dem Auftrag der Volksschule und damit aus weiteren kantonalen Vorgaben abzuleiten.

Dazu gehören bspw. der Lehrplan, die Lektionentafel, die Klassengrössen, Vorgaben zu besonderen Massnahmen, zu Tagesschule und Schulsozialarbeit, zur Schulleitung oder zur Zusammenarbeit der Lehrkräfte.

Zweck und Aufbau der Broschüre

Die Broschüre bietet einen Überblick zum Thema [Schulraumplanung](#). Sie zeigt Anforderungen an den Schulraum aus pädagogisch-didaktischer Sicht und bündelt vorhandenes Wissen – zusammen mit der Website www.erz.be.ch/schulraum. Im Fokus steht die Volksschule im Kanton Bern.

Als Empfehlung und Unterstützung soll die Broschüre Gemeinden, Schulen und Fachpersonen aus dem Bereich Bau/Architektur dienen, um Chancen in der Schulraumplanung zu erkennen und sich darüber zu verständigen.

So sollen die Beteiligten durch frühzeitigen gegenseitigen Austausch funktionale, effiziente und kreative Lösungen finden – für die Schulen der Gegenwart und der Zukunft.

In Kapitel 1 werden allgemeine Prinzipien des Lernens, Arbeitens und Lebens in der Schule beschrieben. Kapitel 2 nimmt einzelne Funktionen und Aspekte des Schulraums auf, Kapitel 3 die Zusammenarbeit zwischen den Beteiligten und die Schulraumentwicklung als Prozess.

Website: www.erz.be.ch/schulraum

- Rechtsgrundlagen und Normen
- Literatur und Verweise
- Beispiele von Schulraum
- Beratung und Weiterbildung
- Austausch und Vorlagen

1. Flexibler Raum zum Lernen – Arbeiten – Leben

1.1 Verschiedene Lehr- und Lernformen im Wechsel

Der [Lehrplan 21](#) geht von den Schülerinnen und Schülern aus. Im Fokus steht die Entwicklung ihrer fachlichen und überfachlichen Kompetenzen.

Das Ziel ist, dass Kinder und Jugendliche das Gelernte im Rahmen konkreter Problemstellungen selber anwenden können.

Dazu müssen sie sich entsprechendes Wissen und Können aneignen. Genauso wichtig ist aber auch das Wollen. Nur mit Motivation und Selbstvertrauen können sie Erlerntes tatsächlich nutzen.

Der Lernprozess knüpft an die persönlichen Voraussetzungen und bisherigen Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler an. Davon ausgehend erwerben sie neues Wissen, entwickeln Fähigkeiten und Fertigkeiten. Das Gelernte setzen sie in verschiedenen Zusammenhängen ein und erfahren, wie sie durch das eigene Handeln etwas bewirken können.

Durch [innere Differenzierung](#) ermöglicht der Unterricht individuelle Lernprozesse. Unterschiedliche Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler werden aufgenommen und unterschiedliche Lernwege unterstützt.

Deshalb kommen im Unterricht verschiedene Lehr- und Lernformen flexibel zum Einsatz: in der Klasse, in der Gruppe, zu zweit, allein.

Die Schülerinnen und Schüler arbeiten oft parallel an unterschiedlichen projektartigen Aufgaben. Sie bearbeiten verschiedene Aspekte eines Themas, entwickeln Strategien zur Problemlösung.

Konzentrierte Arbeit, gegenseitiger Austausch und Inputs wechseln einander ab. Dieser Wechsel gliedert und strukturiert den Unterricht. Je nach Situation und Alter sind kürzere oder längere Phasen angezeigt.

Einige Schulen lösen sich von der Struktur der 45-Minuten-Lektionen und teilen die Zeit flexibler ein. Sie definieren bspw. Zeiten für individuelles Arbeiten neben Zeiten gemeinsamen Unterrichts.

Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf werden nach Möglichkeit in Regelklassen integriert unterrichtet. So arbeiten weitere Fachpersonen innerhalb des Unterrichts mit einzelnen Kindern und Jugendlichen.

Die räumlichen Rahmenbedingungen beim Lernen und Arbeiten sind bspw. für Schülerinnen und Schüler mit einem Aufmerksamkeitsdefizit besonders wichtig.

An Bedeutung gewinnt auch die Organisation des Unterrichts über Klassen oder Jahrgänge hinweg – im Zusammenhang mit bestimmten Themen und Projekten oder als fixes Modell.

Der Kanton Bern führt voraussichtlich im Jahr 2018 den interkantonalen [Lehrplan 21](#) ein. Die Broschüre orientiert sich an der entsprechenden Terminologie.

Beispiele für neuere **Organisationsformen**:

- **Lernateliers**: Während definierter Zeiten arbeiten die Schülerinnen und Schüler an individuellen Schwerpunkten.
- **Basisstufe**: Vier Jahrgänge werden in einer Klasse unterrichtet (1./2. Kindergartenjahr und 1./2. Schuljahr).
- **Mosaikschule**: Die Schülerinnen und Schüler lernen in Leistungs- und Interessengruppen. Eingeteilt sind sie in altersgemischte Gesamtklassen.

Wenn der Unterricht vielfältige Arbeits- und Zusammenarbeitsformen inkl. Team-Teaching nutzt, benötigt er insgesamt mehr und flexibleren Raum als ein Unterricht, der vor allem in der Ganzklasse stattfindet.



Die verschiedenen Lehr- und Lernformen – von der Einzelarbeit über die Gruppenarbeit bis zum Plenum – erfordern verschiedene, flexibel nutzbare Bereiche.

Zwischen den einzelnen Bereichen braucht es einerseits Abgrenzung, um konzentriertes Arbeiten zu ermöglichen. Andererseits benötigt die Lehrkraft aber ausreichenden (Sicht-)kontakt, um den Überblick zu behalten und flexibel reagieren zu können.

Bereiche innerhalb des Schulraums, die bestimmte Funktionen erfüllen, dienen nicht nur der inneren Differenzierung, sondern auch der Orientierung, z. B. indem in bestimmten Zonen bestimmte Regeln gelten.

Mögliche Ansätze zur **Raumgliederung**:

- Innerhalb von bestehenden Räumen sind verschiedene Zonen abgrenzbar, z. B. durch flexibles Mobiliar.
- In der Nähe von bestehenden Räumen ist zusätzlicher Raum für Einzelarbeit oder Gruppenarbeit verfügbar. Er kann auch spontan eingesetzt werden.
- **Cluster**: Mehrere Klassen- oder Spezialräume bilden eine Einheit. Dazu gehören zusätzliche, gemeinsam genutzte Räume und Infrastruktur. Innerhalb der Einheit findet eine intensive Zusammenarbeit statt.
- **Offene Lernlandschaft**: Raum und Infrastruktur werden in Bereiche für verschiedene Lehr- und Lernformen gegliedert, es gibt keine eigentlichen Klassen- und Spezialräume. Die Erschließung einer Lernlandschaft ist Teil ihrer Gliederung und erfolgt nicht über separate Korridore. Dafür entstehen neue Möglichkeiten, z. B. für Begegnungen oder um sich zurückzuziehen.

1.2 Arbeitsort für Lehrkräfte und Schulleitung

Für **Lehrkräfte** hat die Zusammenarbeit einen hohen Stellenwert – mit anderen Lehrkräften über Klassen, Jahrgänge und Stufen hinweg, mit der Schulleitung, in Fachteams und Arbeitsgruppen, mit Fachpersonen, bspw. im Zusammenhang mit besonderen Fördermassnahmen, und natürlich mit den Erziehungsberechtigten.

Um die entsprechenden Kontakte wahrzunehmen oder im Team zu arbeiten, leisten die Lehrkräfte auch ausserhalb des Unterrichts einen wesentlichen Teil ihrer Arbeit in der Schule.

Die **Schulleitung** trägt die Verantwortung für die Schule. Zu ihren Aufgaben gehören die Personalführung, die pädagogische Leitung, die Qualitätsentwicklung und -evaluation, die Organisation und Administration sowie die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Schulleitung ist Schnittstelle zu den Gemeindebehörden (Schulkommission oder Abteilung Bildung) und zum Kanton (Schulinspektorat).

Die Volksschulen werden durch Schulsekretariate unterstützt.



Raum für Lehrkräfte und Schulleitung

- Arbeitsplätze mit zeitgemässer Informationstechnologie für die individuelle Arbeit
- Möglichkeiten zur Ablage von Material und Dokumenten unter Berücksichtigung des Datenschutzes
- Raum für Materialien und Lehrmittel für den Unterricht (Archiv, Bibliothek, Sammlungen etc.)
- Rückzugsmöglichkeiten für konzentriertes Arbeiten und für Arbeitspausen, Bereiche für Begegnungen und Verpflegung
- Besprechungsräume, z. B. für die Unterrichtskoordination, für Konferenzen oder für Gespräche mit Eltern
- Raum für den Kontakt nach aussen (z. B. um Besucherinnen und Besucher zu empfangen und Gespräche zu führen)

Die Klassenräume können als Option für die Arbeitsplätze von Lehrkräften einbezogen werden. Sie sind aber nicht immer geeignet, insbesondere für den Austausch unter Lehrkräften. Zudem sind sie nicht immer frei, denn eine Klasse wird meist von mehreren Lehrkräften unterrichtet. Deshalb braucht es zusätzliche Möglichkeiten für das Arbeiten und Zusammenarbeiten, insbesondere für den Austausch unter Lehrkräften oder für Gespräche mit Eltern.

Empfohlen werden für Lehrkräfte und Schulleitung folgende Bereiche: Arbeit, Aufenthalt, Besprechungen und Lager/Archiv. Für Schulleitung und Sekretariat/Empfang stehen eigene Büros zur Verfügung.



1.3 Lebens-Raum

Schülerinnen und Schüler verbringen viel Zeit in der Schule. **Blockzeiten** und die freiwillig nutzbaren **Tagesschulangebote** ermöglichen eine durchgehende Betreuung von morgens bis abends.

Eine Chance zeitgemässer Schulen besteht darin, den Tagesrhythmus und damit den Wechsel zwischen Arbeit und Regeneration flexibler zu gestalten – je nach Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler bzw. je nach Aufgaben und Projekten.

Wenn der Unterricht Zeiten für individuelles Arbeiten oder Arbeiten in Gruppen vorsieht, haben auch persönliche Bedürfnisse und Interessen Platz.

Umgekehrt beschränkt sich das Lernen nicht auf den obligatorischen Unterricht. So besuchen Schülerinnen und Schüler bspw.:

- freiwillige Kurse der Schulen zu unterschiedlichen Themen.
- Förderangebote im Rahmen von besonderen Massnahmen wie Logopädie, Psychomotorik oder Deutsch als Zweitsprache.
- die Tagesschule und arbeiten dort betreut an ihren Hausaufgaben.
- den freiwilligen Schulsport oder Musikunterricht.
- Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur.

Flexibler Raum zum Lernen – Arbeiten – Leben

Aktivitäten und Bedürfnisse

Die Schule ist nicht nur Unterrichtsort, sondern auch Lebens-Raum. Unterschiedliche Aktivitäten und Bedürfnisse wechseln sich ab und stehen zu unterschiedlichen Zeiten im Zentrum, bspw.:

- konzentriert individuell arbeiten
- in der Gruppe oder in der Klasse arbeiten und sich austauschen
- Unterstützung in Anspruch nehmen
- sich frei bewegen – vor, während und nach dem Unterricht
- draussen spielen, die Freizeit verbringen, gemeinsam etwas erleben
- sich treffen, Freundschaften pflegen
- sich zurückziehen und ausruhen
- sich verpflegen

An Bedeutung gewinnen insbesondere:

- Rückzugs- und Erholungsmöglichkeiten
- Begegnungsorte
- Einrichtungen zur Verpflegung über den Mittag (Tagesschule, Catering, Mensa, Küche)

Die Schülerinnen und Schüler können in die Gestaltung der Schule als Lebens-Raum einbezogen werden. Je nach Alter und Geschlecht haben sie unterschiedliche Bedürfnisse oder gestalten ihre Aktivitäten unterschiedlich.

Die Schulanlage ist hindernisfrei zu gestalten, damit sie allen Schülerinnen und Schülern sowie allen Lehrkräften zugänglich ist.



Stimmungen

Räume vermitteln unterschiedliche Stimmungen, je nach Aktivität und Bedürfnis, sind veränderbar und stehen für eine lebendige Schule.

Die Umgebung spricht verschiedene Sinne an und wird dem Alter der Schülerinnen und Schüler gerecht. Auch wenn einzelne Räume für verschiedene Zwecke genutzt werden, sollten sie die entsprechenden Stimmungen vermitteln können, z. B. durch:

- Licht (Stärke, Differenzierbarkeit, Verteilung und Richtung)
- Formen und Farbe
- Akustik (Lärmpegel, Hall), auch in den Korridoren
- Materialien (Holz, Metall, Stein, Textilien etc.)
- Grösse und Gliederung des Raums

Schülerinnen und Schüler sollen sich wohl fühlen, sich mit ihrer Umgebung identifizieren. Sie halten sich an verschiedenen Orten des Schulraums auf, entdecken ihn und machen neue Erfahrungen.

Sie brauchen aber auch Kontinuität durch Rituale und Vertrautes. Zudem benötigen sie ausreichend Platz, um persönliche Sachen zu verstauen und Arbeiten abzulegen.

Die Gestaltung von Orten innerhalb des Schulraums spiegelt die Bedeutung, die man ihnen zumisst. Schülerinnen und Schüler könnten hier bei der Schulraumentwicklung mitwirken: Welche Orte sind ihnen wichtig?

Raum für Erfahrungen

Die Schule und der Schulraum ermöglichen konkrete, realitätsnahe Erfahrungen und bieten Lerngelegenheiten, z. B.:

- In der Umgebung des Schulhauses können die Kinder und Jugendlichen Pflanzen und Lebewesen beobachten.
- Sie erarbeiten Theaterstücke, Musicals, schaffen und verstehen Kunstwerke.
- Sie können den Schulraum selber mitgestalten oder im Rahmen eines Unterrichtsprojekts Raum ausserhalb des Schulareals nutzen.
- Sie lernen den Umgang mit verschiedensten Materialien, lernen Handwerkstechniken kennen.
- Sie lernen die Heizung und die Solaranlage der Schule kennen.

Schülerinnen und Schüler entwickeln auch über die einzelnen Fachbereiche hinweg **Kompetenzen**: personale (z. B. Selbstständigkeit), soziale (z. B. Konfliktfähigkeit) und methodische (z. B. Fähigkeit zur Problemlösung).

Zudem setzen sie sich mit dem Thema **Nachhaltige Entwicklung** in verschiedensten Facetten auseinander.

Flexibler Raum zum Lernen – Arbeiten – Leben

Sicher und gesund

Die Schülerinnen und Schüler erreichen die verschiedenen Teile der Schulanlage selbstständig und sicher, können sich bewegen und spielen.

- Erschliessung der Schulanlage inkl. Aussenbereich
- Erreichbarkeit von Aussenstandorten
- Barrierefreiheit/Hindernisfreiheit
- Verkehr und Schulweg
- Gelegenheiten für Bewegung und Sport

Ein gesundes Innenraumklima trägt Sorge zur Gesundheit der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen. Der Frischluftwechsel ist zentral, bspw. damit Schülerinnen und Schüler effizient lernen können und nicht wegen einer zu hohen CO₂-Konzentration ermüden. In Schulräumen ist der Frischluftwechsel eine Herausforderung. Vielerorts reicht es nicht aus, wenn bspw. nur in den Pausen gelüftet wird.

- Belüftung und Innenraumklima
- Energieeffizienz und Materialökologie, Materialemissionen

Die Schule ist auf Bedrohungen vorbereitet und erfüllt obligatorische Standards. Bauliche Massnahmen mindern Risiken, im Notfall ist eine rechtzeitige Erkennung und Evakuierung möglich.

- Brandschutz/Brandabschnitte
- Flucht- und Rettungswege
- Türen und Schliesssystem
- Amoktaten/Einblick in Räume
- Erdbebensicherheit

Geräte und Anlagen erfüllen die Anforderungen an die Sicherheit und werden fachgerecht gewartet. Die Handhabung von Chemikalien und Lebensmitteln erfolgt im Sinne der Vorschriften zu Sicherheit und Hygiene.

- Spiel- und Sportplatz/Sporthalle
- Fachbereiche *Gestalten und Natur, Mensch, Gesellschaft* inkl. *Hauswirtschaft*

Die Einrichtung von Räumen ist flexibel, aber gleichzeitig stabil. Unfälle im Alltag können vermieden werden. Sauberkeit und Hygiene sind gewährleistet.

- Mobiliar und Einrichtungen
- Hygienische, rutschsichere Böden
- Sanitäre Einrichtungen, rollstuhlgerechte Toiletten und Duschen

Verschiedene Institutionen stellen zu den einzelnen Themen weitere Informationen zur Verfügung. Die entsprechenden Links sind auf der Website www.erz.be.ch/schulraum zu finden.



1.4 Multifunktional und flexibel

Raum schaffen und erschliessen heisst auch: Nutzungen optimieren. Bestimmte Flächen und Räume erfüllen verschiedene Funktionen oder stehen verschiedenen Personengruppen zur Verfügung. Auf diese Weise kann Schulraum effizient genutzt werden. Umgekehrt erfordern multifunktionale Nutzungen, dass sich die Beteiligten gut absprechen.

Flexibler Schulraum und flexible Einrichtung erlauben es den Lehrkräften, die Struktur oder die Stimmung eines Raums innerhalb des Schulalltags anzupassen oder nach Bedarf zusätzliche Räume in Anspruch zu nehmen. Gleichzeitig muss die Einrichtung für den Schulalltag stabil genug sein.

Flexibilität heisst aber auch, auf zukünftige Veränderungen mit möglichst einfachen Massnahmen reagieren zu können, bspw. indem Wände innerhalb des Baus versetzt werden. Nicht nur der quantitative Bedarf an bestimmten Räumen, auch die Art des Lernens und Unterrichtens kann sich verändern.



Modulbauten sind flexibel im Hinblick auf zukünftige Veränderungen im Raumbedarf.



Der Korridor dient hier mehreren Funktionen: Erschliessung, Arbeit und Begegnung, Garderobe, Ausstellungsraum. Dies erfordert Lösungen im Hinblick auf die feuerpolizeilichen Vorschriften, die Nutzungszeiten der Arbeitsplätze, Akustik, Temperatur und Beleuchtung.

Ideal ist das Denken in Reserven. Sie fangen Veränderungen im Bedarf auf, die sonst kostenintensive oder unzweckmässige Lösungen nötig machen. Auch kurzfristig halten sie Ausweichmöglichkeiten bereit, wenn sich der Raumbedarf innerhalb der Schule verschiebt.

Umgekehrt können sich Gemeinden meist nicht Schulraum leisten, der zu gross konzipiert ist. Reserven sind deshalb auch in möglichen Umnutzungen zu suchen, in optionalen Erweiterungen, die zu einem späteren Zeitpunkt realisiert werden könnten, oder in Teilen der Schulanlage, die zurzeit durch Dritte genutzt werden.

Grössere Schulanlagen bieten hinsichtlich Flexibilität und Multifunktionalität mehr Möglichkeiten – erst recht, wenn die Schulanlage weitere lokale Institutionen aus dem Bereich Bildung und Betreuung integriert.

Schulraum mit verschiedenen Funktionen

2. Schulraum mit verschiedenen Funktionen

Dieses Kapitel geht von einzelnen Funktionen aus, die der Schulraum im Hinblick auf verschiedene Aufgaben der Volksschule erfüllt. Es enthält Empfehlungen und Ansätze für die Weiterentwicklung klassischer Raumtypen.

Zeitgemässe Raumkonzepte suchen nach neuen Aufteilungen des Schulraums. So gehen sie nicht unbedingt von einzelnen Raumtypen – «Schulzimmern» – aus, die in bestimmter Anzahl zu einer gesamten Schulanlage addiert werden.

Vielmehr betrachten sie zuerst den Schulraum als Ganzes, verknüpfen dann Bereiche und Flächen einer Anlage mit bestimmten Funktionen oder Schulstufen.

Diese Bereiche können wiederum unterschiedlich gegliedert werden – je nachdem, nach welchen pädagogisch-didaktischen Konzeptionen an der Schule gearbeitet wird, welche Formen der Zusammenarbeit gefördert werden sollen und welche Chancen multifunktionaler Nutzung sich ergeben.

Klassische Raumtypen werden hier als **Einheiten** gedacht, die Hauptraum und Nebenräume verknüpfen. Die Einheiten sollen den Raum schaffen, der für zeitgemässes Unterrichten nötig ist (siehe Kap. 1). Eine Einheit kann verschieden gegliedert, d. h. in einzelne Räume und Zonen aufgeteilt werden.

Natürlich bedeuten die meisten Schulraumprojekte nicht eine Neukonzeption, sondern Anpassungen und Weiterentwicklungen innerhalb bestehender Raumstrukturen. Zudem kann eine Schule nicht von heute auf morgen nach einem ganz neuen Konzept arbeiten und zusammenarbeiten.

Die höchste Flexibilität wird erreicht, wenn die Raumgrößen innerhalb einer Anlage möglichst einheitlich sind oder verwandte Dimensionen aufweisen. Eine andere Gliederung oder eine Umnutzung ist dann einfacher möglich. So werden vielleicht aus Spezialräumen später einmal Klassenräume.



Interaktionsformen sind wichtige Anhaltspunkte für die Gliederung von Schulraum. Es soll möglich sein, einander zu begegnen, aber auch, einander auszuweichen.

Schulraum bietet bspw.:

- eine Aufteilung nach «lauten» und «leisen» Tätigkeiten
- Rückzugsmöglichkeiten und ruhige Einzelarbeitsplätze
- spontane Lern- und Gruppenarbeitsorte
- neutrale Orte für Begegnungen auf verschiedenen Schulstufen neben Bereichen für die einzelnen Klassen
- Raum, den sich Schülerinnen und Schüler auf ihre Art und Weise aneignen können
- einen Bereich zum Ankommen, Garderoben, eine Ablage für persönliche Gegenstände
- Raum für grössere Anlässe wie Elternabende oder Weiterbildungen

2.1 Schuleingangsphase: Kindergarten, Basisstufe und Cycle élémentaire

Für die Organisation der Schuleingangsphase können die Gemeinden ein für sie passendes Modell wählen: Zweijähriger Kindergarten, Basisstufe oder Cycle élémentaire.

Spielen und systematisches Lernen werden in der Schuleingangsphase miteinander verknüpft. Es braucht Raum und Nischen, damit ruhige und lebhaftige Aktivitäten gleichzeitig stattfinden können – Rollenspiele, Bauen, Bewegung, Werken, Rückzug.

Spiel- und Lernmaterialien müssen frei zugänglich sein und ansprechend präsentiert werden können. Geeignete Einrichtungen wie Möbel, Regale oder stabile Paravents erlauben immer wieder neue Raumeinteilungen und eine optimale Anpassung an die jeweiligen Bedürfnisse.



Bei der Bewilligung einer Basisstufe durch die Erziehungsdirektion sind die räumlichen Gegebenheiten ein Kriterium.

Schulraum mit verschiedenen Funktionen



Der ursprüngliche Korridor wird als Arbeitsbereich genutzt und ist mit einer Teeküche ausgestattet – Kochen und Backen gehören in der Schuleingangsphase zum Unterricht.

Beim Ankommen und Verlassen spielt der Garderenbereich eine wichtige Rolle. Die Räumlichkeiten liegen im Idealfall ebenerdig und verfügen über einen separaten Zugang.

Wünschenswert ist eine direkte Verbindung zwischen Klassenraum und Aussenraum. Sie ermöglicht eine flexible Gestaltung der Aktivitäten, wobei der Sichtkontakt vom Klassenraum zum Aussenraum gewährleistet sein muss.

Es ist sinnvoll, den Aussenbereich durch einfache bauliche Massnahmen abzutrennen, damit ein geschützter Raum entsteht. Er verfügt über einen gedeckten Bereich, über einen Sandbereich, Kletter- und Schaukelmöglichkeiten, Rückzugsnischen und naturnah gestaltete Flächen.

Neubauten für die Schuleingangsphase sind nach Möglichkeit bestehenden Primarschulanlagen anzugliedern. Die Klassen können leichter an Projekten der gesamten Schule teilnehmen und spezielle Infrastruktur wie die Turnhalle oder die Bibliothek mitbenützen. Die Lehrkräfte können über die Schulstufen hinweg zusammenarbeiten.

Im Hinblick auf eine mögliche spätere Einführung der Basisstufe oder eines Cycle élémentaire empfiehlt es sich, Neubauten in jedem Fall die entsprechenden räumlichen Standards zugrunde zu legen.

Empfohlen wird für eine **Basisstufe** eine Fläche von rund 90–150 m² pro Einheit. Eine Einheit entspricht hier einer altersgemischten Klasse inkl. Garderobe, Mal- und Nassbereich und Materialraum. Zusätzlich: Aussenraum (100–200 m²).

Empfohlen wird für einen **Cycle élémentaire** eine Fläche von mindestens 188 m² pro Einheit, ohne Garderobe und Aussenraum. Eine Einheit entspricht hier einer Klasse des zweijährigen Kindergartens und einer altersgemischten Klasse des 1./2. Schuljahrs. Die jeweiligen Klassenräume von mindestens 75 m² resp. 64 m² werden ergänzt durch einen gemeinsam genutzten Bereich von mindestens 49 m².

2.2 Klassen- und Gruppenraum

Klassenräume sollen vielseitig nutzbar sein und verschiedene Unterrichts- und Arbeitsformen ermöglichen (innere Differenzierung des Unterrichts, vgl. Kap. 1.1).

Innerhalb eines Raums sind deshalb verschiedene Zonen abgrenzbar, oder es stehen in der Nähe zusätzliche Gruppenarbeitsplätze zur Verfügung, z. B.:

- in einem Gruppenraum, der zwischen Klassenräumen liegt und von verschiedenen Seiten begehbar ist
- in Gruppenräumen, die durch Umnutzung frei oder als Anbau ergänzt werden
- in Erschliessungsbereichen/im Korridor

Empfohlen wird für allgemeine Unterrichtsräume eine Fläche von rund 80 m² pro Einheit. Eine Einheit entspricht einem Klassenraum (mindestens 64 m²) inkl. Bereichen für Gruppenarbeiten.



Flexibles Mobiliar ermöglicht verschiedene Unterrichts- und Arbeitsformen.



Zusätzliche Gruppenräume wurden als Anbauten an das denkmalgeschützte Gebäude konzipiert.

Die innere Strukturierung dieser Einheit und die Ausstattung der Räume sind ein wichtiges Thema im Planungsprozess. Dabei sind unterschiedliche Schwerpunkte möglich.

- Wie wird an der Schule unterrichtet und welche Möglichkeiten bestehen umgekehrt aus baulicher Sicht?
- Wie können Zusatzräume und Bereiche klassen- und jahrgangsübergreifend genutzt werden?
- Soll eher in grössere Klassenräume mit vielfältigen Möglichkeiten zur Strukturierung investiert werden oder eher in zusätzliche Arbeitsplätze ausserhalb des Klassenraums?

2.3 Spezialraum und Infrastruktur für verschiedene Fachbereiche

Verschiedene Fachbereiche des [Lehrplans](#) benötigen Spezialräume mit besonderer Infrastruktur.

Sie stehen verschiedenen Klassen einer Schule zur Verfügung. Gerade in kleineren Schulen lohnt es sich, einzelne Räume multifunktional für mehrere Fachbereiche zu nutzen.

Auch grössere Schulen können Spezialräume multifunktional konzipieren und erreichen damit eine höhere Flexibilität. So werden bspw. anstelle von gesonderten Spezialräumen für Biologie, Chemie oder Physik Räume geplant, die den gesamten Unterricht im Bereich Natur und Technik ermöglichen.

Die Anzahl benötigter Einheiten in einer Schule ist abhängig von der Belegung durch die Schulklassen im Verlauf der Unterrichtswochen.

Die Unterrichtsräume sind unterteilbar in Zonen und erlauben verschiedene Lehr- und Lernformen (siehe Kap. 1.1). Sie werden ergänzt durch Nebenräume für die Unterrichtsvorbereitung und die Lagerung von Material. Sämtliche relevanten Zonen und Räume sind hindernisfrei zugänglich.

Weitere Informationen oder Empfehlungen zu den einzelnen Themen, insbesondere zu besonderen Einrichtungen und Sicherheitsvorkehrungen: www.erp.be.ch/schulraum.

Natur, Mensch, Gesellschaft (NMG)

Auf der Primarstufe wird NMG in den Klassenräumen unterrichtet, die dafür entsprechend ausgerüstet sind, sowie in der näheren und weiteren Umgebung der Schule. Je nach Thema können weitere Räume mitbenutzt werden. Wenn die Primarstufe gemeinsam mit einer Sekundarstufe I organisiert ist, kommen dafür insbesondere die Spezialräume für Natur und Technik in Frage.

Spezialräume auf der Sekundarstufe I sind auf verschiedene Aktivitäten ausgerichtet, bspw. im Teilgebiet Natur und Technik: Schülerinnen und Schüler experimentieren, erarbeiten Themen selbständig oder in der Gruppe. Daneben gibt es Unterrichtssequenzen mit Präsentationen, Versuche werden durchgeführt, Modelle kommen zum Einsatz.

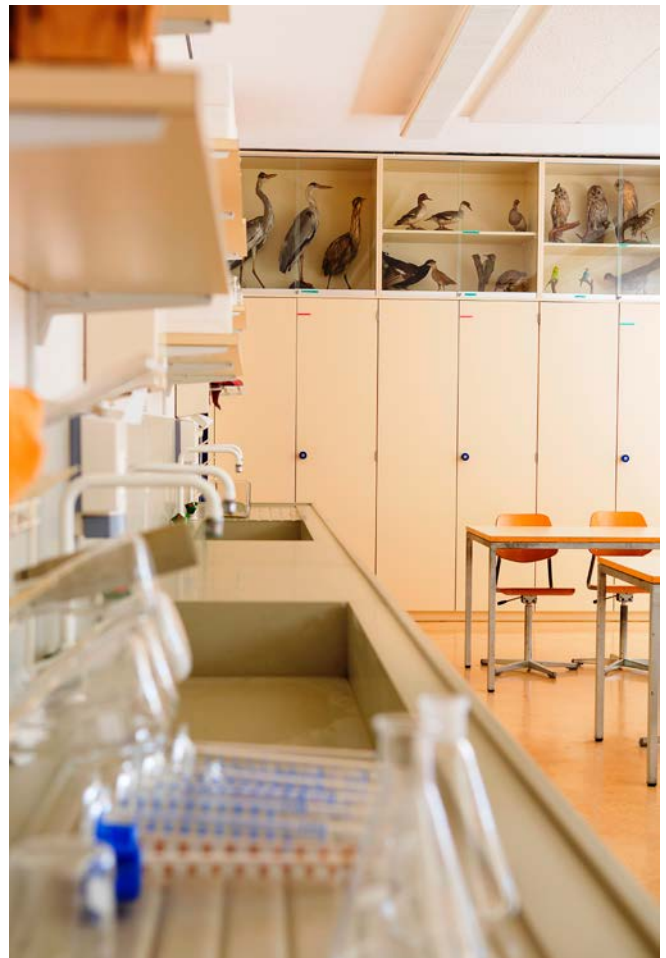
Ein rasches und unkompliziertes Umstellen von Tischen und Stühlen ist möglich. Unterrichtsmaterialien kann man flexibel transportieren, z. B. um sie an Gruppenarbeitsplätzen oder Aussenstandorten zu verwenden.

Im [Lehrplan 21](#) gehören auf der Sekundarstufe I (7.–9. Klasse) folgende Teilgebiete zum Fachbereich NMG:

- Natur und Technik
mit Physik, Chemie, Biologie
- Wirtschaft, Arbeit, Haushalt
mit Hauswirtschaft
- Räume, Zeiten, Gesellschaften
mit Geografie, Geschichte
- Ethik, Religionen, Gemeinschaft
mit Lebenskunde

Insbesondere im Teilgebiet Natur und Technik wird der Aussenraum in den Unterricht einbezogen, bspw. durch: naturnahe Lebensräume, feuchte Standorte/ Biotop, Hecken, Pflanzflächen, Gehege, Terrarium, Feuerstelle, Lehr- und Lernpfad oder wetterfeste Objekte zu physikalischen Phänomenen und Geräte zur Förderung von Geschicklichkeit, Gleichgewicht, Balance, Beweglichkeit.

Empfohlen wird für Räume im Fachbereich NMG eine Fläche von rund 100 m² pro Einheit inkl. Zusatz-/Materialraum, für die Hauswirtschaft eine Fläche von rund 160 m² pro Einheit für Küche, Theorie, Lager/Material.



Schulraum mit verschiedenen Funktionen

Bildnerisches, textiles und technisches Gestalten

Verschiedene Zonen entsprechen im Fachbereich Gestalten verschiedenen Verfahren, z. B.: Nassbereich, Brennraum mit Keramikofen, Metallbearbeitung, Maschinenraum mit Staubabzug und Blickkontakt zum Hauptraum, sowie Lagerfläche für Materialien oder für Arbeiten der Schülerinnen und Schüler.

Für bildnerisches, textiles und technisches Gestalten werden Räume separat eingerichtet. Je nach Schulstufe unterscheiden sich die Unterrichtsinhalte und Bedürfnisse und damit die nötige Ausstattung der Räume.

Allenfalls ist eine Kombination der Räume für bildnerisches und textiles Gestalten möglich. Im Unterschied zum bildnerischen Gestalten findet der Unterricht im textilen und technischen Gestalten in Halbklassen statt.

Der Aussenraum wird in den Unterricht einbezogen. Im Hinblick auf die Anlieferung von Material empfiehlt sich ein entsprechender Zugang.

Mögliche Nutzungen ausserhalb des obligatorischen Unterrichts:

- Fakultativer Unterricht (Angebot der Schule)
- Synergien mit der Tagesschule
- Nutzung im Rahmen von Kursen oder Freizeitwerkstätten

Empfohlen wird für Räume im Fachbereich Gestalten eine Fläche von rund 100 m² pro Einheit resp. von rund 120 m² pro Einheit bei einer Kombination von textilen und bildnerischem Gestalten.



Musik

Verschiedene musikalische Aktivitäten beziehen den Raum unterschiedlich ein: Singen in der Klasse, Bewegung und Tanz, gemeinsames Musizieren mit Instrumenten, Zuhören, Theorie.

Der Unterricht wird in Klassen, im 1. und 2. Schuljahr teilweise in Gruppen erteilt (musikalische Grundschule). Zusätzlich gibt es Angebote wie Chor, Band und Orchester oder Instrumentalunterricht in der Gruppe.

Eine gute Raumakustik und Schallisolation sind zentral. Auch im Fachbereich Musik können Gruppenräume als Ergänzung sinnvoll sein – gerade weil sich parallele musikalische Tätigkeiten stärker beeinflussen als sprachliche Kommunikation.

Die Musikinstrumente sollten leicht zugänglich sein. Wenn mehrere Musikräume nahe beieinander liegen, kann ein gemeinsames Instrumentarium genutzt werden.

Mögliche Nutzungen ausserhalb des obligatorischen Unterrichts:

- Fakultativer Unterricht (Angebot der Schule)
- Synergien mit der Tagesschule
- Synergien mit der Musikschule
Anerkannte Musikschulen werden von Kanton und Gemeinden subventioniert, Gemeinden beteiligen sich dabei auch an ihrer Infrastruktur. Schülerinnen und Schüler könnten im Verlauf des Tages den Musikschulunterricht besuchen.
- Nutzung durch Musikvereine

Empfohlen wird für Räume im Fachbereich Musik eine Fläche von rund 100 m² pro Einheit.

Kultur und Begegnung

Anlässe, das kulturelle Leben der Schule oder grössere interdisziplinäre Projekte benötigen Raum – ein Forum, wo Menschen zusammenkommen, sich austauschen oder Erarbeitetes präsentieren.

Meist integrieren Schulanlagen eine Aula oder einen Saal. Eine Bühne oder modulare Podeste bieten bspw. die Möglichkeit für Konzerte, Theater oder Musicals, aber auch für Referate und andere Veranstaltungen.

Der Raum schafft dazu eine feierliche Atmosphäre. Er ist gleichzeitig ein Zentrum für die Schule und ein Ort, wo sich die Schule nach aussen hin öffnet. Er ist hindernisfrei konzipiert und verfügt bspw. über Rampen und eine Höranlage.

Ansätze für das Nutzungskonzept:

- Synergien mit dem Fachbereich Musik, z. B. unterteilbar in kleinere Einheiten
- Kulturelles Zentrum der Schule oder der Gemeinde, z. B. in Kombination mit der Bibliothek/Mediathek
- Ort für Anlässe verbunden mit Orten für Aufenthalt und informelle Begegnungen
- Forum und Orte der Begegnung auch an anderen Orten der Schulanlage, z. B. auf einzelne Schulstufen ausgerichtet
- Nutzung durch die Gemeinde, durch Vereine und Private

Empfohlen wird für eine Aula eine Fläche ab 280 m². Je nach Grösse der Schule und je nach Schulstufen können auch kleinere Räume zweckmässig sein.

Schulraum mit verschiedenen Funktionen

Bewegung und Sport

Sportanlagen sind Raum für die Schule, für die Gemeinde und für die Region:

Eine [Verbindung von schulischen und ausserschulischen Nutzungen](#) sorgt für eine gute Ausnutzung der Anlagen und eine Aufteilung der Kosten – im Hinblick auf qualitativ hochstehende Ausrüstung und Einrichtung, aber auch im Hinblick auf die Mitfinanzierung durch den [Sportfonds](#).

Mögliche Nutzungen ausserhalb des obligatorischen Unterrichts:

- Freiwilliger Schulsport
- Synergien mit der Tagesschule
- Nutzung durch Sportvereine
- Spiel- und Freiraum für alle



Das neue Lehrschwimmbecken wird von allen Schulen der Gemeinde Köniz genutzt.



Die Anforderungen an Sportanlagen sind je nach Sportart unterschiedlich. Eine interkommunale Zusammenarbeit lohnt sich, um auf regionaler Ebene unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. So braucht es bspw. auch Möglichkeiten für den Schwimmunterricht.

Klassen der Schuleingangsphase können anstelle der Turnhalle teilweise auch kleinere Räume als Gymnastikraum nutzen.

Für den Bau von Sportanlagen stellen das [Bundesamt für Sport](#) und die [Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen EHSM](#), [Sportanlagenbau](#), umfassende Dokumentationen zur Verfügung.

Empfohlen wird für regionale Zentren der Bau einer Sporthalle gemäss Norm des Bundesamts für Sport mit einer Fläche von mindestens 448 m².

2.4 Medien und Informatik

Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT)

Zum Thema ICT und Medien entwickelt der Kanton Bern zusammen mit den Gemeinden eine [Strategie](#). Nach heutigen Einschätzungen geht die Entwicklung in diesem Bereich in folgende Richtung:

- Jede Schülerin, jeder Schüler und jede Lehrkraft hat ein Gerät (*1 to 1 computing*).
- Kostenintensive Informatikräume und Server werden nicht mehr benötigt. Sie werden ersetzt durch den Einsatz von *WLAN* und *cloud computing*.

Um diese Umstellung vollziehen zu können, brauchen die Schulen eine entsprechende Ausrüstung. Sie verändert aber auch das Lernen und Unterrichten, und es stellt sich die Frage nach Orten und Zeiten im Schulalltag ohne Online-Verbindung. Zudem müssen Datenschutzfragen geklärt werden.

Umgekehrt werden die bestehenden Informatikräume in der Praxis oft geschätzt, für spezifische Unterrichtseinheiten und im Zusammenhang mit modernen Unterrichtsmitteln.

Eine mittelfristige Option ist deshalb die stärker multifunktionale Nutzung von Informatikräumen und ihre Verbindung mit anderen Bereichen.



Bibliothek/Mediathek

Die Bibliothek/Mediathek ist ein Kultur- und Informationszentrum, hält Bücher, Ton- und Bildträger, Zeitungen, Zeitschriften, Landkarten, Musiknoten, Spiele und weiteres bereit.

Im Idealfall befindet sich die Bibliothek/Mediathek an zentraler Lage in der Schulanlage, ist gut zugänglich, öffnet sich nach aussen, besitzt Anziehungskraft.

Ansätze für das Nutzungskonzept:

- Nutzung durch die Öffentlichkeit oder Kombination mit der Gemeindebibliothek
- Neue Medien und Computerarbeitsplätze, Zusammenarbeit mit dem Bereich ICT
- Nähe zu Arbeitsbereichen der Lehrkräfte und zu Schulleitung/Empfang
- Arbeitsplätze für Schülerinnen und Schüler
- Nutzung durch die Tagesschule
- Aufenthalts- und Begegnungsbereich, z. B. mit Bistro

Empfohlen wird die Einrichtung einer Bibliothek/Mediathek gemäss den Richtlinien für Schulbibliotheken der [Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken SAB](#) mit einer Fläche von rund 80–270 m².

Die benötigte Fläche ist abhängig von der Grösse der Schule, den Schulstufen sowie den Nutzungen als Arbeits- und Aufenthaltsort oder als Gemeindebibliothek.

Schulraum mit verschiedenen Funktionen

2.5 Integration und Besondere Massnahmen

Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf werden nach Möglichkeit in den Regelklassen unterrichtet.

Zu den Besonderen Massnahmen gehören die Integrative Förderung/Heilpädagogik, Logopädie, Psychomotorik, Deutsch als Zweitsprache oder die Begabtenförderung.

Die besondere Förderung erfolgt zunächst im Rahmen der Klasse, in Zusammenarbeit mit den Lehrkräften. Dazu braucht es den entsprechenden Raum innerhalb der Einheiten, die im Regelunterricht zur Verfügung stehen.

Je nach Förderbedarf oder Organisation des Unterrichts werden Kinder und Jugendliche auch ausserhalb der Klasse unterrichtet – in Kleingruppen oder einzeln. Dazu braucht es die entsprechenden Räume.

Besonders bei den Räumen für Psychomotorik stellt sich die Frage nach der Unterrichtsorganisation innerhalb des Einzugsgebiets für Integration und Besondere Massnahmen. Ein dezentrales Angebot minimiert die Wege für die Schülerinnen und Schüler. Ein zentrales Angebot ermöglicht dagegen, Räume ausschliesslich und optimal für die Psychomotorik einzurichten.

Empfohlen werden für Besondere Massnahmen allgemein Räume in der Grösse eines Besprechungsraums (rund 20 m²), für die Psychomotorik in der Grösse eines Klassenraums (rund 80 m², inkl. Lagerung von Materialien und Geräten).

Ziele

- Das Raumkonzept der Schule berücksichtigt die Bedürfnisse der Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte bei der Umsetzung Besondere Massnahmen.
- Es stehen Räume zur Verfügung, die prioritär für Besondere Massnahmen genutzt werden können. Sie befinden sich in der Nähe der Klassen- und Spezialräume.
- Thematisiert wird bei Neubauten die Zusammenarbeit mit den Sonderschulen der Region. Räumliche Nähe ist längerfristig anzustreben – idealerweise befinden sich Regelschule und Sonderschule «unter einem Dach».
- Das Raumkonzept der Schule berücksichtigt die Bedürfnisse von Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften mit einer Behinderung.
- Barrierefreiheit und Hindernisfreiheit sind umgesetzt. Neu- und Umbauten an öffentlich zugänglichen Bauten und Anlagen müssen gemäss Behindertengleichstellungsgesetz hindernisfrei ausgeführt werden.



Psychomotorikraum

2.6 Tagesschule

Der Bedarf an Tagesschulangeboten steigt. Im Rahmen von Schulraumprojekten empfiehlt es sich, an den Ausbau der Tagesschule zu denken.

- Wie entwickelt sich die Nachfrage nach Tagesschulangeboten, z. B. im Hinblick auf Anzahl und Alter der Kinder und Jugendlichen oder die Verteilung innerhalb des Tags und innerhalb der Woche?
- Nach welchen pädagogischen Grundsätzen arbeiten Schule und Tagesschule? Wie sollen Schule und Tagesschule in Zukunft zusammenarbeiten?
- Welche Infrastruktur erfordern die künftigen Tagesschulangebote? Sollen bspw. Mahlzeiten vor Ort gekocht oder von einem Catering angeliefert werden?

Die Tagesschule befindet sich idealerweise in der Schule oder zumindest in der Nähe der Schule, denn die Schülerinnen und Schüler sollen den Weg selbstständig bewältigen können. Zudem kann die Tagesschule die gleiche Infrastruktur nutzen.

Räumliche Nähe erleichtert auch die Zusammenarbeit der Tagesschule mit der Schule, formelle und informelle Kontakte zur Schulleitung und zu den Lehrkräften der Schule finden statt. Teilweise arbeiten Lehrkräfte der Schule in der Tagesschule mit.

Die Tagesschule soll eigene Räume haben. Ansonsten können für bestimmte Aktivitäten wie etwa die Hausaufgabenbetreuung Räume der Schule genutzt werden. In Frage kommen bspw. Besprechungs- oder Gruppenräume, Bibliothek, Turnhalle, Musikzimmer, Mehrzweckräume, Spiel- und Sportanlagen oder Pausenräume.

Die Altersspanne der Kinder in der Tagesschule kann gross sein: Sehr junge Kinder haben andere Bedürfnisse als grössere Kinder oder Jugendliche. Verpflegung, Hausaufgaben, Gemeinschaftsaktivitäten, Rückzug und Aktivitäten im Freien wechseln sich ab.

Etliche Kinder und Jugendliche verbringen viel Zeit in der Tagesschule. Sie wollen sich ihrem Alter entsprechend bewegen und spielen. Sie sollen sich aber auch erholen und zurückziehen können, was beim Bau von Tagesschulen besonders berücksichtigt werden muss.

Bei den Ruheräumen und Sanitärräumen ist an die ganz kleinen Kinder sowie an Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung zu denken. Bspw. machen einige von ihnen gelegentlich einen Mittagsschlaf.

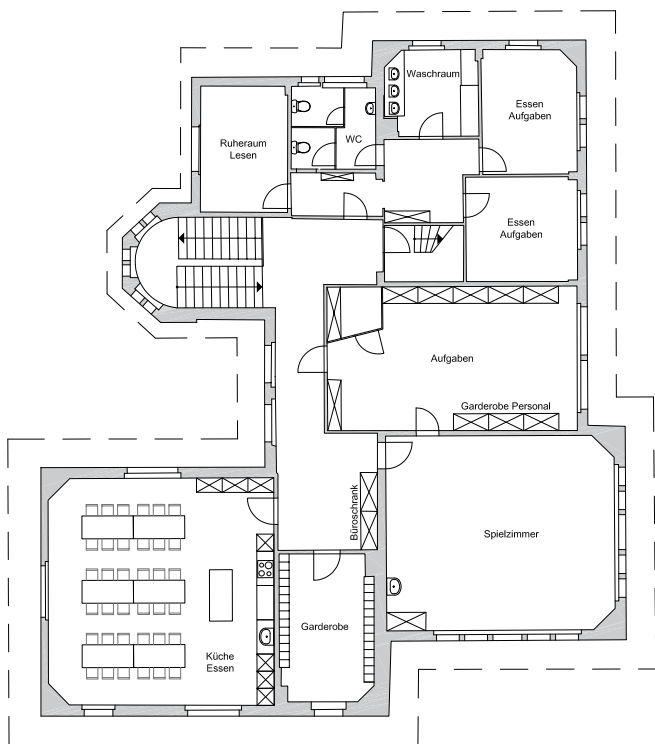


Schulraum mit verschiedenen Funktionen

Um den verschiedenen Situationen gerecht zu werden, umfasst eine Tagesschule mindestens zwei Räume und genügend Aussenraum.

Zusätzliche Räume dienen der Leitung und dem Personal. Sie können dort bspw. Gespräche mit einzelnen Kindern führen, in Ruhe telefonieren oder Akten sicher aufbewahren.

Der Aussenraum sollte begrenzt und von innen überschaubar sein. Er sollte auch dann genutzt werden können, wenn andere Kinder gleichzeitig Unterricht haben. Nach Möglichkeit besteht ein direkter Zugang zum Aussenraum.



Mit mehreren kleineren Räumen lassen sich verschiedene Bedürfnisse leichter vereinen. Grosse Räume führen dagegen zu mehr Lärm, z. B. am Mittagstisch.

Empfohlen wird für die Tagesschule eine Fläche von rund 4 m² pro Kind (Hauptnutzflächen ohne Toiletten). Zusätzlich: Büro Tagesschulleitung, Aussenraum. Aufgrund der oft grossen Unterschiede in der Belegung sind Mittags- und Nachmittagsmodule dabei mit unterschiedlichem Raumbedarf verbunden. Auch am Mittag sollen sich die Kinder und Jugendlichen ausreichend bewegen und ausruhen können.

Als **Tagesschulen** werden im Kanton Bern die schulergänzenden Betreuungsangebote bezeichnet. Sie bestehen aus verschiedenen Modulen: Betreuung am Morgen, am Mittag inkl. Verpflegung, am Nachmittag und bei den Hausaufgaben.

Die Gemeinden im Kanton Bern sind verpflichtet, bei genügender Nachfrage eine Tagesschule zu führen. Tagesschulen arbeiten nach einem Betriebskonzept, das die organisatorischen und pädagogischen Grundsätze festlegt.

Der Besuch der Tagesschule ist freiwillig, Schülerinnen und Schüler besuchen einzelne Module je nach den Bedürfnissen ihrer Familien. Die Zusammensetzung der Gruppen wechselt im Verlauf des Tages. Oft weisen Tagesschulen eine hohe Belegung am Mittag auf, dagegen eine deutlich tiefere am Nachmittag.

Im Unterschied zu den Tagesschulen arbeiten **Ganztageschulen** mit einem besonderen pädagogischen Konzept, das den Unterricht und die Betreuung konsequent miteinander verschränkt. Sie unterscheiden nicht zwischen Schule und Tagesschulangeboten. Die Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte sind während der gesamten Zeit anwesend, die Zusammensetzung der Gruppen bleibt somit im Verlauf des Tages konstant.



2.7 Schulsozialarbeit und médiation scolaire

Die Schulsozialarbeit ist ein schulergänzendes Angebot von Gemeinden und unterstützt Kinder und Jugendliche, Lehrkräfte, Schulleitungen und Erziehungsberechtigte.

Zu ihren Zielen gehören die Früherkennung und -bearbeitung von sozialen Problemen sowie die Integration der Kinder und Jugendlichen in die Schule.

Die Schulsozialarbeit bietet vor Ort Hilfe und Beratung, unterstützt Schülerinnen und Schüler sowie Eltern in der Zusammenarbeit mit Lehrkräften, vernetzt sie mit Fachstellen und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe sowie der Berufsberatung.

Die Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter sind persönlich in der Schule anwesend und arbeiten auch mit der Tagesschule zusammen. Im französischsprachigen Kantonsteil haben zudem einzelne Lehrkräfte der Schule einen Auftrag als Mediatorinnen und Mediatoren (médiation scolaire).

Raumanforderungen:

- Einzelbüro oder Besprechungsraum mit Arbeitsplatz, Besprechungstisch, Aktenschrank
- Computer und Telefon bzw. Mobiltelefon
- innerhalb der Schule günstig gelegen, d. h. gut erreichbar und präsent

Ist die Schulsozialarbeit ambulant organisiert, wird mindestens ein Besprechungsraum in den jeweiligen Schulen benötigt sowie eine flexible Ausrüstung.

2.8 Aussenraum

Der Aussenraum ist Erholungs-, Erlebnis- und Erfahrungsraum. Er bietet den Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit zu spielen, Fantasie und Kreativität zu entfalten, Kontakte zu knüpfen, Natur zu erleben.

Bei der Gestaltung des Aussenraums sollten soweit möglich die Kinder und Jugendlichen einbezogen werden. Von Vorteil ist eine Konzeption, die Veränderungen, Ergänzungen und Erweiterungen zulässt. Teile des Aussenraums können der Bevölkerung zur Verfügung gestellt werden.

Besonders für die Schuleingangsphase (Kap. 2.1), für verschiedene Fachbereiche (Kap. 2.3) sowie für die Tagesschule (Kap. 2.6) ist der Einbezug des Aussenraums wichtig. Die entsprechenden Bereiche sollen von innen überschaubar und so angelegt sein, dass der Unterricht im Inneren nicht gestört wird.

Aspekte des Aussenraums:

- Wege zur Erschliessung in den Pausen, zugänglich und nutzbar für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einer Behinderung
- Sicherheit, z. B. Abgrenzung des Bereichs für die Schuleingangsphase
- stufengerechte Spiel- und Sportanlagen: siehe Kap. 2.3
- unterschiedliche Bedürfnisse je nach Alter und Geschlecht
- Sonne und Schatten zu verschiedenen Jahreszeiten
- Aufenthalts- und Rückzugsorte, vor intensiver Sonnenbestrahlung geschützt
- Ökologie, Erlebnis von Natur und physikalischen Phänomenen, naturnahe Gestaltung, Lehr-/ Lernpfade



3. Planung und Entwicklung im gegenseitigen Austausch

Schulraumplanung ist komplex. In einem länger dauernden Prozess werden das Fachwissen aus verschiedenen Disziplinen und die Interessen verschiedener Akteure aufeinander abgestimmt.

Eine Herausforderung liegt in der Verständigung. Das Ziel: Konzepte und Analysen, die der Schulraumplanung zugrunde liegen, sind über die Grenzen des eigenen Fachgebiets hinaus nachvollziehbar.

Je genauer bspw. Architektinnen und Architekten die pädagogisch-didaktische Konzeption der Schule verstehen, desto eher können sie passende und gleichzeitig innovative bauliche Lösungen finden.

Die Konzepte und Analysen machen verschiedene Ansprüche transparent. All diese Aspekte zu gewichten und möglichst miteinander zu verbinden, ist eine weitere zentrale Herausforderung.

So kommen bspw. Standards aus unterschiedlichen Fachgebieten zusammen, etwa zu Architektur und Gestaltung, Energie, Sicherheit, Gesundheit oder eben aus pädagogisch-didaktischer Sicht. Sie alle sind mit Kosten verbunden und stehen damit potenziell in Konkurrenz zueinander.

Kap. 3.1 bündelt verschiedene Aspekte zur gesamten Schulraumplanung, die weiteren Abschnitte ab Kap. 3.2 bilden den Prozess im Rahmen eines Projekts ab. Das Schwergewicht liegt bei den frühen Projektphasen.



3.1 Zeitplan und Zusammenarbeit

Um die Konzepte und Analysen zu erstellen, die in die Schulraumplanung einfließen, benötigen die Beteiligten mehr oder weniger Zeit:

Anforderungen aus baulicher Sicht kann die Verwaltung bspw. in relativ kurzer Zeit formulieren, wenn sie damit Erfahrung hat. Damit eine Schule aus ihren pädagogisch-didaktischen Konzeptionen und dem Leitbild Anforderungen an den Schulraum ableiten kann, ist dagegen ein längerer Prozess nötig.

Ebenso beziehen sich die Konzepte und Analysen auf unterschiedliche Zeithorizonte:

So können Schülerzahlen maximal für einige Jahre vorausgesagt werden. Bauten sind auf eine weit längere Zeit angelegt. Gerade deshalb braucht Schulraum die nötige Flexibilität.

Genügend Zeit und Ressourcen in der Planung benötigen insbesondere:

- Die strategische Ebene:
Der Schulraum ist Teil der Bildungslandschaft und Raumplanung einer Gemeinde, einer Region sowie des Kantons.
- Die Erarbeitung von Nutzungskonzepten:
Schule und Tagesschule entwickeln und leben ihr Leitbild und ihre pädagogisch-didaktischen Prinzipien. Daraus leiten sie Anforderungen an den Raum ab.
- Die Analyse des Bestehenden:
Effiziente Lösungen liegen oft in der Erweiterung und Erneuerung des Bestehenden. Für das Zeit- und Kostenmanagement ist es zentral, Chancen und Risiken fundiert abwägen zu können.
- Die interkommunale Zusammenarbeit:
Der Bedarf an Schulraum hängt auch davon ab, inwiefern Gemeinden ihre Leistungen gemeinsam organisieren, bspw. im Schulverband, im Einzugsgebiet für Integration und Besondere Massnahmen (IBEM) oder im Zusammenhang mit besonderer Infrastruktur wie etwa den Sportanlagen oder der Wasserfläche.
- Der politische Prozess:
Innerhalb eines Projekts werden die Entscheide auf verschiedenen Ebenen gefällt. Die Kommunikation sensibilisiert Bevölkerung und Anspruchsgruppen für die Anliegen der Schule. Die Verankerung der Schule innerhalb der Gemeinde oder des Quartiers ist eine wichtige Rahmenbedingung für ein Schulraumprojekt.

Arbeitsgruppe/Projektteam

Erfolgsfaktor in Schulraumprojekten ist der effektive, interdisziplinäre Austausch zwischen den Beteiligten und insbesondere der frühzeitige Einbezug der Nutzerinnen und Nutzer sowie einer Architektin oder eines Architekten in den Planungsprozess.

Denn zu Beginn werden entscheidende Weichen gestellt. Grundlegende konzeptuelle Änderungen sind mit umso mehr Aufwand und Kosten verbunden, je später im Projekt sie nötig werden.

In diesem Austausch gleichen die Beteiligten regelmässig die Anforderungen aus pädagogisch-didaktischer, betrieblicher und strategischer Perspektive mit den Möglichkeiten in baulicher, finanzieller oder politischer Hinsicht ab.

Sie verbinden ihr Fachwissen und ihre Sichtweisen, erkennen Chancen und Synergien und können diese nutzen. Dadurch finden sie gute, adäquate Lösungen, die zur Schule und zur Gemeinde passen.



Den interdisziplinären Austausch stellt im Idealfall eine Arbeitsgruppe sicher, die bspw. als Projektteam oder Ausschuss eingesetzt ist und von Anfang an zusammenarbeitet.

Sie integriert die Schule und Tagesschule sowie die Ressorts Bildung, Bau und Finanzen der Gemeinde.

Die Arbeitsgruppe/das Projektteam...

- sichert den kontinuierlichen Austausch im Verlauf der Planung oder des Projekts, sorgt für gegenseitiges Verstehen unter den Fachpersonen der verschiedenen Disziplinen.
- macht Erwartungen, Interessen und Zielkonflikte transparent, reflektiert gemeinsam die erarbeiteten Konzepte, klärt Prioritäten und Ziele.
- selektioniert Informationen nach Relevanz, Ebenen und Detaillierungsgrad – die richtige Flughöhe je nach Projektphase.
- bezieht weitere Fachpersonen punktuell ein, z. B. beim Brandschutz, Denkmalschutz oder bei hindernisfreiem Bauen.
- legt im Hinblick auf verschiedene Anspruchsgruppen die Art fest, wie sie einbezogen werden sollen (Zeitpunkt, Intensität, Kommunikation).
- unterhält den Kontakt zu Anspruchsgruppen und zum erweiterten Umfeld, bspw. zu den Lehrkräften oder zur Politik, informiert und holt Informationen ein.

Planung und Entwicklung im gegenseitigen Austausch

Anspruchsgruppen

In geeigneter Weise und zu geeigneten Zeitpunkten werden Anspruchsgruppen einbezogen. Sie bilden das weitere Umfeld, haben ein Interesse an der Schulraumplanung oder wesentlichen Einfluss darauf.

Dazu gehören zunächst die Personengruppen, die auch in der Arbeitsgruppe vertreten sind.

In einem erweiterten Kreis sind Institutionen zu sehen, mit denen die Schule bereits intensiv zusammenarbeitet oder die Zusammenarbeit in Zukunft intensivieren soll.

Ausserschulische Nutzungen einer Schulanlage ermöglichen schliesslich eine optimalere Auslastung und tragen zur Verankerung der Schule in der Gemeinde oder im Quartier bei.

Anspruchsgruppen werden informiert, haben Zugang zu Dokumentationen, können Feedback anbringen und bringen wichtiges Wissen ein. Sie einzubeziehen schafft Vertrauen und kann im politischen Prozess entscheidende Impulse setzen. Sie einzubeziehen weckt gleichzeitig aber auch Erwartungen. Es gilt, sorgfältig den Zeitpunkt und die Inhalte der Partizipation abzuwägen.

→ Schule und Tagesschule

Schulleitung, Lehrkräfte, Speziallehrkräfte
Leitung und Personal der Tagesschule
Schulsozialarbeit
Hausdienst
Schülerinnen und Schüler, Elternrat/Eltern

→ Verwaltung und Politik

Verschiedene Ressorts wie Bildung, Bau, Immobilien, Raumplanung, Finanzen, Sicherheit, Sport, Kultur
Verschiedene Ebenen wie Verwaltung, Schulkommission, Gemeinderat, Grosser Gemeinderat, Bevölkerung

→ Partner der Zusammenarbeit für die Volksschule oder weitere Nutzende

z. B. Heilpädagogische Schule/Sonderschulen, Trägerschaften von Unterricht in heimatlicher Sprache und Kultur (HSK), Jugendarbeit, Musikschule, örtliche Vereine



Begleitung und Wissen einholen

Es empfiehlt sich, Angebote von Fachpersonen und Planungsbüros wahrzunehmen, die sich auf [Organisationsentwicklung und Schulraumplanung](#) spezialisiert haben. Je nach Bedarf können sie beraten, koordinieren oder moderieren. Sie verhelfen den Schulen und Gemeinden zu massgeschneiderten Lösungen.

Soweit das Fachwissen aus dem Bereich [Bau und Architektur](#) nicht durch die Gemeinde selber abgedeckt ist, lohnt es sich, auch in den frühen Phasen eines Projekts eine Fachperson beizuziehen. Sie kann bspw. im Rahmen der strategischen Planung helfen, ein Gesamtkonzept zu formulieren, oder übernimmt später die Verantwortung für Ausschreibung und Durchführung eines Architekturwettbewerbs resp. die Auftragsformulierung an ein Planungsteam.

Ebenso soll die [Denkmalpflege](#) in einer frühen Phase einbezogen werden, damit sie das Veränderungspotenzial abschätzen kann.

Die Aspekte des [hindernisfreien Bauens](#) sind ebenfalls in einer frühen Phase abzuklären.

In Fragen zum Schulbetrieb sind die Schulleitungen zuständig, in schulrechtlichen Fragen stehen die [Schulinspektorate](#) den Gemeinden und Schulen beratend zur Verfügung.

Für Arbeitsgruppen lohnt sich die Auseinandersetzung mit bestehenden Schulanlagen.

Wertvolle Inputs vermitteln bspw. [Exkursionen zu guten Beispielen](#). Die Arbeitsgruppe kann mit den dortigen Verantwortlichen Probleme und Lösungen diskutieren.

Es ist deshalb sinnvoll, die eigene Ausgangslage bereits im Voraus zu klären und Schulen auszuwählen, die mit möglichst ähnlichen Fragestellungen konfrontiert waren.

Die Exkursion fördert zudem die Verständigung innerhalb der eigenen Arbeitsgruppe. Durch eine intensive Auswertung können die gewonnenen Eindrücke das eigene Projekt weiterbringen. Damit dieser Prozess gelingt, empfiehlt sich eine externe, professionelle Moderation.



Die Website www.erez.be.ch/schulraum bündelt Links und verweist auf Referenzobjekte.

Planung und Entwicklung im gegenseitigen Austausch

Prozesse innerhalb der Schule

Die Schule setzt sich mit dem Arbeiten, Unterrichten und Betreuen an der Schule auseinander. Sie entwickelt und lebt ihre pädagogisch-didaktischen Konzeptionen oder ihr Leitbild.

Davon ausgehend thematisiert sie die zugehörigen Strukturen und das Setting, macht sich Ansprüche an den Raum bewusst. Sie artikuliert ihre Bedürfnisse und macht sie sichtbar.

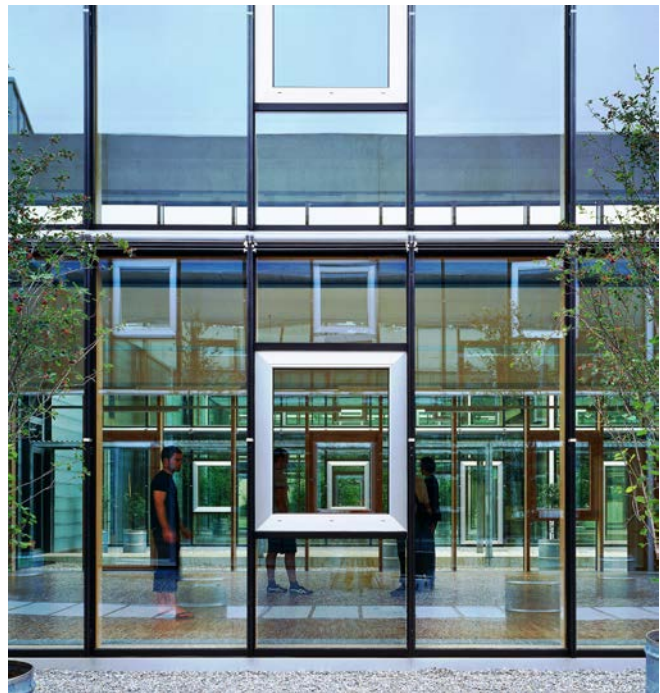
Den Schulraum überdenken heisst auch, die Zusammenarbeit reflektieren: Wo findet sie statt, wo soll sie intensiviert werden?

Je nachdem, worauf sich ein konkretes Vorhaben bezieht, sind verschiedene Lehrkräfte der betreffenden Stufen, Fachlehrkräfte sowie Spezialistinnen und Spezialisten oder Betreuungspersonen beteiligt. Vielleicht entsteht sogar eine permanente oder vorübergehende Arbeitsgruppe «Schulraum».

Die Prozesse innerhalb der Schule sind für eine effektive Schulraumentwicklung zentral. Im Idealfall werden sie nicht erst durch ein konkretes Schulraumprojekt ausgelöst.

Schulleitung, Lehrkräfte und Personal der Tagesschule sollen sich in der Planung engagieren und mitarbeiten können. Dies kann viel Zeit in Anspruch nehmen. Deshalb empfiehlt es sich, im Rahmen der Projektierung die Ressourcen zu klären, d.h. Zeitgefässe und Entschädigung für die Mitarbeit festzulegen.

In Frage kommen bspw. die Arbeitszeit im Rahmen des Berufsauftrags der Lehrkräfte, Ressourcen aus dem Schulpool, Sitzungsgelder oder ein Zusatzauftrag.



Die Partizipation der Schule und Tagesschule sichert dem Projekt nicht nur wichtiges Wissen über Aspekte des Alltags, sondern ist gleichzeitig auch der erste Schritt in der Umsetzung. Die Menschen nehmen am Veränderungsprozess teil und eignen sich den neuen Schulraum an.

Bspw. können die Schülerinnen und Schüler darüber Auskunft geben, was ihnen wichtig ist, wo sie sich oft und gerne aufhalten oder wo gerade nicht. Parallel zur Planung und Realisierung setzen sie sich mit den geplanten Veränderungen auseinander.

Vielleicht können sie sogar Ideen entwickeln. Vielleicht dürfen sie einzelne Teile «ihres» Raums mitgestalten oder helfen, sie mit einer selber geplanten Aktion zu finanzieren.



Kommunikation und politischer Prozess

Die Schule ist Teil des Gemeinwesens, Bildung ein Thema, das breit und kontrovers diskutiert wird. Veränderungen im Schulraum haben deshalb eine politische Dimension.

Die Kommunikation mit den Anspruchsgruppen, aber auch die öffentliche Kommunikation tragen zur nötigen Akzeptanz bei (vgl. Anhang 2).

Die Schule zeigt dabei der Bevölkerung, was sie braucht, und setzt sich dafür ein – gemeinsam mit Schülerinnen, Schülern und Eltern. Wenn dies gelingt, kann die Bildung in der Bevölkerung meist auf grossen Rückhalt zählen.

Ein Kommunikationskonzept muss aber auch mit unvorhersehbaren Ereignissen und der damit verbundenen Eigendynamik rechnen. Widerstände werden oft unterschätzt und wirken sich auf den Zeitplan aus, bspw. wenn das Geschäft von den politischen Instanzen zurückgewiesen wird oder Einsparungen gegen das Projekt vorliegen.

Skepsis gegenüber einem Schulraumprojekt ist oft verbunden mit Traditionen und Gewohnheiten. Wenn eine Schulanlage geschlossen werden soll, müssen die Schülerinnen und Schüler bspw. einen längeren Schulweg in Kauf nehmen. Akzeptanz zu schaffen, ist hier eine besondere Herausforderung.

Umgekehrt sorgen gut vernetzte Anspruchsgruppen, die vom Projekt profitieren, für wertvolle Unterstützung, bspw. ein Verein, der in der Gemeinde verankert ist und den geplanten Erweiterungsbau mitbenützen wird.

3.2 Raum- und Bedarfsanalyse

Am Anfang der Planung steht die Analyse des bereits vorhandenen Schulraumes.

Viele Gemeinden verfügen über ausreichend Schulraum, vielleicht aber nicht am richtigen Standort, nicht mehr den heutigen Bedürfnissen entsprechend oder in ungenügendem baulichem Zustand.

Nicht optimal genutzte Liegenschaften und Immobilien binden im Finanzhaushalt der Gemeinde Kapital. Sie müssen in ihrem Wert erhalten und nach dem Stand der Technik erneuert werden.

Schulraumplanung ist deshalb oft eine Gratwanderung zwischen Investitionen in bestehende Substanz und kostenintensiven Neubauten. Es gilt deshalb in der Planung, Veränderungen und Unterhaltsarbeiten aufeinander abzustimmen.

Qualität und Potenzial der bestehenden Gebäude und Räume bilden also die Grundlage. Effiziente Lösungen halten den Veränderungsbedarf gering.

Nicht immer sind andere oder zusätzliche Räume nötig, um Verbesserungen zu erzielen. Ansätze zur Weiterentwicklung können auf verschiedenen Ebenen gesucht werden, insbesondere im Hinblick auf unterschiedliche Zeithorizonte:

- Standortfrage und Raumplanung
- Neubau/Erweiterungsbau
- Ausbau
- Raumgliederung und Erschliessung
- Einrichtung und Mobiliar
- Ausgestaltung

Oft sind Raumprobleme bereits durch Umnutzung oder Mehrfachnutzung von bestehenden Räumen zu lösen, und eine additive bauliche Lösung ist nicht unbedingt notwendig, bspw. wenn Arbeitsplätze für Lehrkräfte geschaffen werden sollen.



Die Gemeinde Ins hat ihre Schulraumsituation umfassend analysiert.

Ausgangslage

- Aktuelle Nutzung:
Räumliche Situation und pädagogisch-didaktische Konzeption/Leitbild;
Aktivitäten und Nutzungsdichte in verschiedenen Bereichen des Schulraums;
Lebensraumaspekte (siehe Kap. 1) und einzelne Funktionen (siehe Kap. 2)
- Baulicher Zustand:
Bausubstanz, technischer Stand, Erfüllung von Normen und Standards, z. B. bezüglich Brandschutz, Energie oder hindernisfreiem Bauen
- Kosten:
Betrieb und Unterhalt, Investition und Amortisation im Lebenszyklus, Portfolio der Gemeinde
- Reserven:
Bauland, Möglichkeiten für Landkauf oder eine Erweiterung der bestehenden Schulanlage, nicht benötigte Raumressourcen
- Potenzial:
Möglichkeit für Umbau/Erweiterung der bestehenden Gebäude, Denkmalpflege, mögliche Umnutzungen und multifunktionale Nutzungen

Quantitativer und qualitativer Bedarf

- Zukünftige Nutzung:
Wie soll Schulraum in Zukunft aussehen?
Weiterentwicklung von pädagogisch-didaktischer Konzeption/Leitbild;
künftige Zusammenarbeitsformen;
Standards/Richtlinienprogramm der Gemeinde
- Sanierungsbedarf:
Erhalt der Bausubstanz;
Anpassung an Normen und Standards (z. B. Minergie)
- Entwicklung der Schülerzahlen:
Prognose künftiger Schülerzahlen aufgrund der demografischen Entwicklung: Wohnbautätigkeit, soziale Zusammensetzung von Quartieren, Migration;
Verteilung der Schülerinnen und Schüler innerhalb der Gemeinde und nach Schulstufen

3.3 Strategische Planung

Die Raum- und Bedarfsanalyse liefert eine umfassende Standortbestimmung, trägt einzelne Konzepte und Analysen zusammen. All dies fliesst nun in ein Gesamtkonzept für die Schulraumplanung der Gemeinde oder in das Raumkonzept einer Schule ein. Für die weitere Planungsphase werden die Ressourcen sichergestellt (Projektierungskredit).

Dieses Gesamtkonzept beschreibt den Schulraum als Ganzes. Es kommt im intensiven Austausch mit den wichtigen Anspruchsgruppen zustande, die ihre Anliegen einbringen.

Gleichzeitig stellt es den Bezug zu übergeordneten Prinzipien und Strategien des Kantons und der Gemeinde her, etwa zur Bildungsstrategie oder zum Richtplan des Kantons Bern oder zur Raumplanung und zu Vorgaben der Gemeinde.

Es setzt Prioritäten und zeigt Szenarien mit Entwicklungsmöglichkeiten auf verschiedenen Ebenen. Zudem legt es Ziele fest: Woran soll der Erfolg der Schulraumplanung oder eines konkreten Projekts gemessen werden?



Die Gemeinde Hasliberg zentralisierte die gesamte Schule inkl. Kindergarten. Dafür gab sie zwei Standorte mit stark sanierungsbedürftigen Schulhäusern auf. Ein freistehender Erweiterungsbau ergänzt das Schulhaus aus den 1950er Jahren.

Mögliche Leitfragen:

- Wie sieht unsere Schule in fünf bis zehn Jahren aus?
- Welche Rolle soll sie in der Gemeinde oder im Quartier spielen – als Teil des Lebens, als Teil des Ortsbildes?
- Welche Rolle spielt umgekehrt die Gemeinde oder das Quartier als Sozial- und Erfahrungsraum, in dem Kinder und Jugendliche fürs Leben lernen?
- Ist die Schule innerhalb der Gemeinde oder der Stadt mit anderen Standorten und Institutionen vernetzt oder bildet sie mit ihnen ein integriertes Zentrum?
- Wie soll die zukünftige Bildungslandschaft innerhalb der Gemeinde oder der Stadt aussehen?

Allenfalls sind Entscheide im Zusammenhang mit den Schulstrukturen zu fällen, d.h. zu den Standorten und zur Zusammensetzung der Schulstufen an den einzelnen Standorten (Schuleingangsphase, Primarstufe, Sekundarstufe I). Dabei stellt sich die Frage der Zumutbarkeit von neu entstehenden [Schulwegen](#) (Vorlaufzeit: rund zwei Jahre). Sie ist mit dem Tiefbauamt/Oberingenieurkreis des Kantons Bern zu klären.

Es empfiehlt sich, Reserven vorzusehen. Um mit baulichen Massnahmen auf unerwartete Entwicklungen zu reagieren, bleibt oft zu wenig Zeit. Zudem sind Prognosen von Schülerzahlen unsicher – erst recht, wenn es darum geht, die künftige Nachfrage nach Tagesschulangeboten abzuschätzen.

Grössere Standorte und Anlagen ermöglichen tendenziell mehr Spielraum und Flexibilität in der Nutzung.

3.4 Vorstudie und Projektevaluation

Die Ausschreibung oder der Auftrag für ein Vorprojekt nimmt die konkreten und spezifischen Anforderungen auf, die im Rahmen der strategischen Planung formuliert worden sind – besonders auch den Bezug zur pädagogisch-didaktischen Konzeption und zum Leitbild von Schule und Tagesschule.

Eine Architektin oder ein Architekt soll die Gemeinde in dieser Phase begleiten, wenn sie nicht selber über die entsprechende Erfahrung verfügt.

Diese Fachperson ist verantwortlich für die Organisation und Durchführung von Ausschreibung und Evaluation, bspw. bei der Vorbereitung und Durchführung eines SIA-konformen Architekturwettbewerbs. Sie reicht selber kein eigenes Projekt ein.

Wenn die Gemeinde einen Planungsauftrag erteilt, muss sie die Bestimmungen über das öffentliche Beschaffungswesen beachten (Submissionsreglement).

Um qualifizierte Fachpersonen für die Baubegleitung, die Teilnahme am Wettbewerb oder die Jury auszuwählen, kann auf Referenzbauten, Ausbildung (ETH, EPF, HTL, ETS) und Mitgliedschaft in Berufs- und Fachverbänden (SIA, REG, BSA) geachtet werden.

Ein **Direktauftrag** an eine Architektin oder einen Architekten kommt bei einem kleinen, klar formulierten Bauauftrag mit eingeschränktem Lösungsspielraum in Frage. Dies ist bspw. bei gebäudetechnischen Sanierungen der Fall.

Bei grösseren Bauvorhaben erlauben ein Studienauftrag oder ein Wettbewerb die Auswahl unter verschiedenen Vorprojekten. Sie orientiert sich an den definierten Kriterien.

Ein **Studienauftrag** (SIA-Ordnung 143) eignet sich für Bauvorhaben, bei denen die Auftraggeberin auf die Projektentwicklung Einfluss nehmen will. Bei diesem Verfahren wird eine beschränkte Anzahl Architektinnen und Architekten eingeladen, um eine Studie auszuarbeiten. Das Verfahren ist nicht anonym.

Ein **Architekturwettbewerb** (SIA-Ordnung 142) ist bei grösseren Bauaufgaben geeignet, wenn es besonders auf den Ideenreichtum mehrerer Architektinnen und Architekten ankommt. Der Wettbewerb wird entweder öffentlich ausgeschrieben, oder es werden Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu eingeladen. Das Verfahren ist anonym.

Die Qualität eines Vorhabens zeigt sich in seinem kulturellen Wert und im optimalen Nutzen für Schule und Gesellschaft. Zudem berücksichtigt es die technischen, ökologischen und ökonomischen Anforderungen.

3.5 Projektplanung und -umsetzung

In der Phase der **Projektierung** wird das ausgewählte Projekt nun ausgearbeitet sowie hinsichtlich Konzeption und Wirtschaftlichkeit optimiert (Vorprojekt). In einem zweiten Schritt konkretisiert das Bauprojekt Kosten und Termine.

Mit dem Bewilligungsverfahren – Baubewilligung und Genehmigung des Baukredits – schliesst die Projektierungsphase ab.

Danach kann das Projekt umgesetzt werden: Zuerst werden im Rahmen der **Ausschreibung** Offerten eingeholt und Arbeiten vergeben, anschliessend folgt die **Realisierung** des Bauprojekts.

Nach Abschluss des Bauprojekts geht die Schulraumentwicklung in die Phase der **Bewirtschaftung** über. Das Ziel: Betrieb und Erhaltung.

Das Projekt führt zu Veränderungen in der Bilanz und in der Kostenstruktur, bspw. bezüglich Amortisation, Zinslast oder Gebäudeversicherung.

Zudem können Anpassungen in der Schulorganisation indirekte Folgekosten oder Einsparungen mit sich bringen. Wenn bspw. Schulstandorte aufgehoben wurden, fallen vielleicht neu Schülertransportkosten an, dafür sinkt die Anzahl Schulklassen in der Gemeinde, was zu tieferen Gehaltskosten für die Lehrkräfte führt.

Die entscheidenden konzeptuellen Weichen sind mit der Auswahl eines Projekts gestellt.

Auch mit zunehmender Detaillierung und Ausarbeitung zahlt es sich aber aus, betriebliche Anforderungen und Planung regelmässig abzugleichen: Was kommt wo hin? Welche Wege fallen innerhalb des Schulraums an? Wer nutzt bestimmte Orte und wann?

Das Ziel: Die Ideen zum Schulbetrieb und die planerischen Ideen sind auf allen Ebenen kongruent und entwickeln sich in die gleiche Richtung.

Dieser Austausch soll nicht nur einseitig sicherstellen, dass die Planung möglichst genau mit der Nutzungsrealität übereinstimmt.

Umgekehrt können planerische Ideen die Schule auch dazu anregen, ihre Konzeption des Arbeitens und Zusammenarbeitens zu präzisieren oder weiter zu entwickeln. Manchmal bewähren sich am Ende Lösungen, denen die Lehrkräfte oder die Schulleitung zu Beginn skeptisch gegenüberstehen.

Letztlich geht es damit um den Transfer der planerischen Idee in die Nutzungsrealität: Die Menschen, die in der Schule lernen, arbeiten und leben, müssen sich mit den Veränderungen auseinandersetzen, um den bestmöglichen Nutzen daraus zu ziehen.

Einiges ist mit neuen Gewohnheiten verbunden. So verändert bspw. die Modernisierung nach Minergiestandard die praktische Nutzung im Alltag. Wo Räume neu mehrfach genutzt werden, braucht es Absprachen und Koordination.

Anhang

Anhang 1: Checkliste für das Raumprogramm

Die **Richtwerte** dienen als Anhaltspunkt in der Planung. Im Einzelfall sind die spezifischen Gegebenheiten und die pädagogische Konzeption einer Schule entscheidend. Bei einzelnen Funktionen wird auf Richtwerte verzichtet.

Eine **Einheit** entspricht dem Raum, der in einem Unterrichts- oder Arbeitssetting gleichzeitig zur Verfügung steht. Einheiten können aus einem Raum oder aus mehreren Räumen bestehen und enthalten eine innere Gliederung in Funktionsbereiche.

Die Anzahl Einheiten, die eine Schulanlage benötigt, hängt ab von der Anzahl Klassen resp. der Anzahl Schülerinnen und Schüler, von den Lektionen, die sie im Verlauf einer Schulwoche besuchen, und damit von der Schulstufe sowie vom Nutzungskonzept, das Einheiten und Nutzungen miteinander verknüpft.

Der **gesamte Raumbedarf** ergibt sich nicht unbedingt aus einer einfachen Addition der benötigten Funktionen und Einheiten. Wo Mehrfachnutzungen möglich sind, können Räume den Bedarf für verschiedene Funktionen abdecken. Der effektive Raumbedarf liegt damit tiefer. Benötigt eine Schule für eine bestimmte Funktion mehrere Einheiten, können einzelne Bereiche gemeinsam genutzt werden, z.B. Lagerflächen. Der Bedarf reduziert sich auf diese Weise.

Kap.	Funktion	Minimum*	Empfohlener Richtwert pro Einheit (Hauptnutzfläche)
2.1	Kindergarten	75 m ²	pro Klasse (Hauptraum)
	Basisstufe		90–150 m ² pro altersgemischte Klasse, inkl. Garderobe, Mal- und Nassbereich und Materialraum. Zusätzlich: Aussenraum (100–200 m ²) mit Anteilen: gedeckt, Sandanlage, Rasenplatz/Naturspielplatz, Allwetterplatz
	Cycle élémentaire		ab 188 m ² Räume für zwei altersgemischte Klassen (Kindergarten min. 75 m ² , Klassenraum min. 64 m ² , gemeinsamer Bereich min. 49 m ²), ohne Garderobe und Aussenraum
2.2	Unterrichtsraum	64 m ²	pro Regelklasse/besondere Klasse
	Klassen- inkl. Gruppenraum		80 m ² verschiedene Gliederungen möglich
	Mehrzweckraum		zusätzliche Einheiten als Reserve möglich oder zum Ausweichen bei abteilungsweisem Unterricht
2.3	NMG**	64 m ²	100 m ² inkl. Zusatz-/Materialraum
	Hauswirtschaft**		160 m ² Küche, Theorie, Lager/Material
	Gestalten	64 m ²	100–120 m ² inkl. Zusatz-/Materialraum
	Musik		100 m ² inkl. Zusatz-/Materialraum
	Sporthalle	288 m ²	ab 448 m ² nach Norm BASPO
	Aula		ab 280 m ² Je nach Grösse der Schule

Kap.	Funktion	Minimum*	Empfohlener Richtwert pro Einheit (Hauptnutzfläche)
2.4	Informatik		Tendenz: Ausstattung mit gutem WLAN, losgelöst von separaten Räumen
	Bibliothek/Mediathek	64 m ²	80–270 m ² Je nach Grösse der Schule und Nutzung für Arbeit und Aufenthalt
2.5	Besondere Massnahmen: allgemein		20 m ² Grösse eines Besprechungsraums, u. a. für Einzel- oder Gruppenunterricht Integrative Förderung/Heilpädagogik, Logopädie, Deutsch als Zweitsprache
	Besondere Massnahmen: Psychomotorik		80 m ² Grösse eines Klassenraums, inkl. Lagerungseinrichtungen für sperrige Materialien und Geräte
1.2	Lehrpersonen		Arbeitsbereich und Aufenthalt, Raum für Besprechungen Archiv/Lager
	Schulleitung		
	Sekretariat/Empfang		
2.6	Tagesschule		4 m ² pro Kind Hauptnutzfläche ohne Toiletten; zusätzlich: Büro Tagesschulleitung und Aussenraum, Küche
2.7	Schulsozialarbeit		20 m ²
1.3	Verpflegung am Mittag		z. B. durch Tagesschule, Küche, Catering, Mensa
2.8	Aussenraum		abhängig von der Grösse der Schule. Anteile: gedeckt (min. 150 m ²), Pausenplatz, Allwetterplatz, Rasenspielfeld (je min. 1000 m ²), Aussengeräteraum; Zufahrt: günstig gelegene Veloabstellplätze, Parkplätze für Lehrkräfte
	Hausdienst		Loge/Büro, Depot, Werkstatt, Putzraum pro Geschoss, Garderobe Personal
	Technik		Heizung, Lüftung, Sanitär und Elektrozentralen
	Sanitäranlagen/WCs		1 Anlage pro 2 Klassen Schüler 1 WC mit 2–3 Pissoirs, Schülerinnen 2–3 WCs, im Normalfall geschlechtergetrennt; möglichst eigene WCs für Kinder der Schuleingangsstufe; WC für Lehrkräfte und rollstuhlgerechte WCs
	Barrierefreiheit/Hindernisfreiheit		

* gemäss Art. 10 Abs. 1 der Volksschulverordnung vom 10. Januar 2013 (VSV; BSG 432.211.1)

** Schulanlagen mit Sekundarstufe I (7.–9. Klasse oder 3. Zyklus)

Raumhöhe: 3 m bis zu einer Raumgrösse von 120 m², grössere Räume je nach Projekt

Anhang 2: Öffentliche Kommunikation und Projektverlauf

Phase	Ziel der Phase	Information der Bevölkerung über...
	→ Zeitpunkt/Meilenstein	
Raum- und Bedarfsanalyse	Bestandsaufnahme: Qualität, Potenzial, Bedarf	
	→ Projektimpuls: Entscheid für weitere Planung	Raumbedarf und Vorgehen
Strategische Planung	Bedürfnisse klären im Austausch mit Anspruchsgruppen, Raumkonzept und Lösungsalternativen	
	→ Genehmigung des Projektierungskredits (Phase Vorstudie und Projektevaluation)	Ziele und Szenarien
Vorstudie und Projektevaluation	Projekt definieren, Machbarkeit prüfen	
	→ Studienauftrag/Wettbewerb	eingereichte Projekte
	Projekt auswählen	
	→ Auswahl des Projekts, Genehmigung des Projektierungskredits (Phase Projektierung)	Projekt, Termine, Kosten
Projektierung	Konzeption und Wirtschaftlichkeit optimieren (Vorprojekt), Kosten und Termine definieren (Bauprojekt)	
	→ Genehmigung von Projekt und Baukredit	Baukredit, Etappen, Termine, Konsequenzen/ Einschränkungen während der Bauphase
Ausschreibung	Offerten und Vergabe	
Realisierung	Ausführungsprojekt, Ausführung, Abschluss	
	→ Einweihung und Inbetriebnahme	Fertigstellung und Eröffnung
Bewirtschaftung	Betrieb sicherstellen, Gebrauchsfähigkeit und Wert erhalten	

Kommunikationsinstrumente

- Aktiv und gezielt: Kontaktpflege und regelmässige Austauschtreffen mit Anspruchsgruppen
- Information der Bevölkerung: Presseartikel, Präsentation, Informationsveranstaltung
- Für Interessierte: Dokumentation, z. B. Website, Ausstellung; Möglichkeiten für Feedback

Phasen gemäss SIA-Ordnung 102 (SIA: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein)

Anhang 3: Schulraum in der Volksschulgesetzgebung

Volksschulgesetz vom 19. März 1992
(VSG; BSG 432.210)

Art. 48

Schulanlagen

¹ Die Gemeinden sorgen für Erstellung, Unterhalt und Betrieb der Schulanlagen und deren Ausrüstung. Für den Turn- und Sportunterricht der Schulen sollen geeignete Anlagen zur Verfügung stehen.

² Die regionalen Schulinspektorate stehen den Gemeinden beratend zur Verfügung.

³ Zur Sicherstellung des Unterrichts erlässt der Regierungsrat Minimalvorschriften für den Neu- und Umbau von Schul- und Schulsportanlagen.

⁴ Schul- und Schulsportanlagen sind in angemessener Weise auch für ausserschulische Zwecke zur Verfügung zu stellen.

⁵ Die Schulgebäude sind rauchfrei.

Volksschulverordnung vom 10. Januar 2013
(VSV; BSG 432.211.1)

Art. 9

Benützung

¹ Das Hausrecht über die Schulanlagen wird durch die Gemeinde ausgeübt. Die Gemeinde beaufsichtigt die Schul- und Schulsportanlagen sowie deren Ausrüstung. Sie achtet darauf, dass die schulische Benützung Vorrang hat.

² Die Sportanlagen und die nötigen Geräte sind auch den Tagesschulen und den Schulen der Sekundarstufe II sowie ausserhalb der Unterrichtszeit grundsätzlich auch der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

³ Die Gemeinde entscheidet über die schulfremde Benützung der Schulanlagen, wobei die im Interesse des Schulbetriebs nötigen Benützungsbeschränkungen zu umschreiben sind.

⁴ Für vom Kanton anerkannte Weiterbildung für die Lehrkräfte sind subventionierte Schulräume und -anlagen grundsätzlich unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Art. 10

Minimalvorschriften für Schul- und Sportanlagen

¹ Die Minimalfläche beträgt für

a einen Kindergartenraum pro Klasse: 75 m²,

b einen Unterrichtsraum pro Regelklasse und besondere Klasse: 64 m²,

c einen Unterrichtsraum in den Bereichen Gestalten, Natur-Mensch-Mitwelt und für die Bibliothek/Mediathek: 64 m²,

d für eine Sporthalle: 288 m².

² Das Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung kann in begründeten Fällen Abweichungen von diesen Minimalvorschriften bewilligen.

Tagesschulverordnung vom 28. Mai 2008
(TSV; BSG 432.211.2)

Art. 6

¹ Der Standort, die Räume, die Einrichtung und die Umgebung müssen sich für das Tagesschulangebot eignen und den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler der jeweiligen Schulstufe entsprechen.

² Es ist ausreichend Raum für Verpflegung, Hausaufgaben, Gemeinschaftsaktivitäten, Rückzugsmöglichkeiten und Aktivitäten im Freien vorzusehen. In der Regel müssen mindestens zwei Räume vorhanden sein.

³ Die Bau-, Hygiene- und Brandschutzvorschriften sind zu beachten.

Impressum

Herausgeberin

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
 Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung AKVB
 Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern

Projektleitung

Stefan Arni

Mitarbeit

- Eva Frischknecht, Schulinspektorin
- Martin Gsteiger, 3B Architekten AG, Bern
- Michael Moser, Raum und Gestaltung GmbH
- Dina Flury, Assistenz

Fachliche Anregungen

- Michael Frey, Architekturbüro, Bern
- Jörg Kalt, Vision Market
- Werner Krebs, wkr Beratung und Coaching
- Felicitas Sprecher Mathieu, Atelier für Lernraumplanung

- Pädagogische Hochschule Bern, Institut für Weiterbildung und Medienbildung (Priska Hellmüller, Heiner Schmid, Ivo Mauch)
- Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen LPLMK

Vernetzung

- Verband Bernischer Gemeinden VBG
- Verband Schulbehörden Bern VSB
- Gymnasiumsgemeinden des Kantons Bern
- Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter des Kantons Bern VSLBE
- Lehrerinnen und Lehrer Bern LEBE
- Syndicat des Enseignantes et Enseignants du Jura Bernois SEJB
- Verein Berner Tagesschulen VBT
- Verband Bildung und Betreuung Schweiz
- Kantonale Behindertenkonferenz Bern kbk
- Netzwerk Bildung und Architektur

Wesentliche Impulse stammen von:

- Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, Montag Stiftung Urbane Räume (2012): Schulen planen und bauen, Grundlagen und Prozesse. Berlin: Jovis.
- Montag Stiftungen Urbane Räume und Jugend und Gesellschaft, Verband Bildung und Erziehung, Bund Deutscher Architekten (2013): Leitlinien für leistungsfähige Schulbauten in Deutschland.
- Rhythmusprogramme für die Volksschule der Stadt Bern (2012) und der Stadt Thun (2014).
- Tagung und Broschüre «SchulUmbau diskutieren», Fachhochschule Nordwestschweiz, Basel, 12. Juni 2014.
- Themenveranstaltung «Schule als Gestaltungs-, Lern- und Lebensraum», Basler & Hofmann, Zürich, 12. November 2014.

Lektorat

Kurt Widmer, Aarwangen

Fotos

Pia Neuenschwander, Bern

(siehe Bildnachweis auf der Rückseite der Broschüre)

Gestaltung und Produktion

Stämpfli AG, Bern

Weitere Leitfäden und Merkblätter der Erziehungsdirektion des Kantons Bern können unter ondemand-erz.staempfli.com heruntergeladen oder in gedruckter Form bestellt werden.

© Erziehungsdirektion des Kantons Bern

August 2015

Bildnachweis

Fotos: Pia Neuenschwander, Bern (wo nicht anders vermerkt)

Titel:	Schule Pestalozzi, Bern	S. 22 Mitte:	Schule Niederwangen
S. 2:	Schule Gsteighof, Burgdorf	S. 22 unten:	Schule Grentschel, Lyss <i>Foto: Thomas Jantscher, Colombier</i>
S. 4:	Schule Pestalozzi, Burgdorf	S. 24 links:	Schule Niederwangen
S. 6:	Schule Pestalozzi, Bern	S. 24 rechts:	Schule Pestalozzi, Burgdorf
S. 9:	Basisstufe Buchsee, Köniz	S. 25:	Schule Niederwangen
S. 10:	Schule Pestalozzi, Burgdorf	S. 26:	Schule Stegmatt, Lyss
S. 11:	Schule Gsteighof, Burgdorf	S. 27:	Schule Stegmatt, Lyss
S. 12 oben:	Schule Herrengasse, Lyss	S. 28:	Tagesschule Worb <i>© Gemeindeverwaltung Worb, Bauabteilung</i>
S. 12 unten:	Schule Gsteighof, Burgdorf	S. 29:	Schule Niederwangen
S. 14:	Schule Schlossmatt, Burgdorf	S. 30:	Schule Gsteighof, Burgdorf
S. 15 links:	Schule Niederwangen	S. 31:	Schule Pestalozzi, Bern
S. 15 rechts:	Schule Pestalozzi, Bern	S. 33:	Schule Pestalozzi, Burgdorf
S. 16:	Neue Schule Port <i>© Skop – Architektur & Städtebau</i>	S. 34:	Schule Gsteighof, Burgdorf
S. 17:	Basisstufe Buchsee, Köniz	S. 35:	Schule Niederwangen
S. 18:	Basisstufe Buchsee, Köniz	S. 36:	Schule Grentschel, Lyss <i>Foto: Thomas Jantscher, Colombier</i>
S. 19 links:	Schule Lindenfeld, Burgdorf <i>Foto: Hans Rudolf Kummer, Burgdorf</i>	S. 37:	Schule Gsteighof, Burgdorf <i>Foto: Dres Hubacher, Fachstelle SpielRaum</i>
S. 19 rechts:	Schule Pestalozzi, Bern	S. 38:	Präsentation der Einwohnergemeinde Ins <i>Analyse: Basler&Hofmann</i>
S. 21:	Schule Stegmatt, Lyss	S. 40:	Schule Hasliberg <i>© Lengacher Althaus Architekten AG</i>
S. 22 oben:	Schule Stegmatt, Lyss		